de 3

Versuch

einer gründlichen

Widerlegung und Berichtigung

der von dem

Archidiakonus Klaus Harms zu Kiel

herausgegebenen 95 Streitsätze,

von

Dr. Joh. Chr. Johannsen,
erwähltem Diakonus an der Stadtkirche zu Glückstadt.

Kiel,
in der akademischen Buchhandlung.
1818.

Statt des Motto eine Fabel von Gellert.

Der Knabe.

Ein Knabe, der den fleißigen Papa
Oft nach den Sternen gucken sah,
Wollt' auch den Himmel kennen lernen.
Er blieb steif vor dem Sehrohr stehn,
Und sah begierig nach den Sternen;
Allein er konnte nicht viel sehn.
Was heißt es denn, sprach drauf der Knabe,
Daß ich fast Nichts erkennen kann? —
Ha, ha, nun fällt mir's ein, was ich vergessen habe;
Mein Vater fängt es anders an,
Er blinzt zuweilen zu, — das hab' ich nicht gethan!
O! bin ich nicht ein dummer Knabe?
Schon gut! Nun weiß ich, was ich thu. —
Und hurtig hielt er sich die Augen beide zu,
Und sah durch's Sehrohr nach den Sternen.
Der Narr! was sah er denn? — Das Alles, was du siehst,
Wenn du, um durch die Schrift Gott deutlich sehn zu lernen,
Dir die Vernunft vorher entziehst! —

Vorwort.

Obgleich die von dem Herrn Pastor Harms herausgegebenen 95 Theses großen Theils Gegenstände betreffen, über welche nur unter Gelehrten disputirt werden sollte: so hat derselbe dennoch für gut gefunden, sie in deutscher Sprache zu schreiben, und also das Volk zum Theilnehmer, wenn auch nicht zum thätigen Theilnehmer, des Streites zu machen, zu welchem er durch dieselben Veranlassung gegeben hat. Dadurch sind denn bei Manchen unter dem Volke Zweifel und Grübeleien entstanden, auf die sie sonst nie gerathen sein würden, und die um so gefährlicher werden können, je absprechender der Ton ist, mit welchem Harms in seinen Streitsätzen spricht. Ja, ich habe selbst Aeußerungen Solcher gehört, welche meinten, es müsse sich doch wohl gegen alle diese Sätze Nichts einwenden lassen, weil die Gelehrten, die Professoren hieselbst,

dazu schwiegen. Je allgemeiner aber solche Aeußerungen werden, desto nothwendiger scheint mir eine Beleuchtung der Harms'schen Theses zu sein, welche zugleich gründlich und in einer für das Volk verständlichen Sprache geschrieben ist. Eine solche nun zu versuchen, fühlte ich mich um so mehr gedrungen, da unter allen bisher über die Theses erschienenen Schriften, meines Wissens, noch keine vollständige und gründliche Beleuchtung derselben vorhanden ist.

Da der Herr Pastor Harms in dem Vorworte zu seinen Theses sagt: er sei sie weiter zu erklären, zu belegen, zu vertheidigen, zu verantworten bereit: so lasse ich meine Widerlegungen und Berichtigungen mit der Erwartung ausgehen, daß er sein Wort halten werde.

Kiel, den 31sten Januar 1818.

Dr. J. C. Johannsen.

I.

Die Forderung: daß die Menschen sich nach der Lehre Jesu formen sollen, d. h., daß die Menschen in ihren Gesinnungen und Handlungen sich nach den Vorschriften des Christenthumes richten sollen, ist eben so unzweideutig, als sie biblisch und vernünftig ist. Man braucht nur zu bedenken, daß die von Jesu geforderte μετάνοια, welche Luther durch Buße übersetzte, eigentlich Sinnesänderung bezeichnet. Hingegen die Worte: die Lehre nach den Menschen formen, können in einem doppelten Sinne genommen werden. Sollen sie so viel heißen, als: sich in der Form, in der Lehrart, in den Ausdrücken, nach der Bildungsstuffe, den Fähigkeiten und Begriffen Derer richten, welchen die Lehre mitgetheilt wird: so ist die Behauptung, daß Jesus dies nicht gethan habe, und daß man es jetzt dem veränderten Zeitgeist gemäß thue, falsch. Grade darin zeigte sich bekanntlich die große Lehrweisheit Jesu, daß er sich zu den unvollkommenen, mangelhaften und irrigen Vorstellungen seiner Zuhörer herab ließ, und sich der ihnen ge-

läufigen Ausdrücke bediente, die in seinem Munde allmählich eine höhere, geistige Bedeutung erhielten. Alle seine Lehrvorträge sind voll von Beweisen dieses weisen Verfahrens, oder der Akkommodation, wie es in der Kunstsprache heißt; die Apostel folgten darin seinem Beispiele; Paulus ward Jedermann allerlei, auf daß er allenthalben ja Etliche seelig machte. 1. Kor. 9, 19—22. Diesem Beispiele müssen noch heute die Prediger des Evangelii folgen, wenn sie wirken, wenn sie Herzen gewinnen und bessern wollen. Es ist also darin kein veränderter Zeitgeist sichtbar. Allein der Ausdruck, von dem hier die Rede ist, kann auch heißen: die Lehren des Christenthumes selbst, nach den sündlichen Neigungen der Menschen umändern. Wo das geschieht, da ist allerdings ein veränderter Zeitgeist, da weicht man gewissenlos von Jesu Lehre ab. Daß aber dies jetzt der Fall sei, wie H. behauptet, ist, nach meinem Dafürhalten, eine Unwahrheit. Hat H. den genannten Ausdruck in dem letzteren Sinne genommen, so muß er beweisen, daß, wo und von wem die Lehre Jesu jetzt nach den Menschen geformt werde, wenn dieser Satz aufhören soll, eine lieblose Verläumdung aller unserer Prediger zu sein.

2.

Wo ist doch der Lehrbegriff so geformt, wie Harms hier angiebt? — Noch stellt jeder recht-

schaffene Lehrer des Christenthums den Grundsatz des Glaubens und Handelns auf: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24. Diejenigen aber, welche diesen Hauptsatz verlassen, welcher recht eigentlich das Wesen des Christenthumes als einer Religion des Geistes ausspricht, — und ihn wohl gar als die Parole der Irrlehrer verschreien, (vgl. 69.) die sind es grade, welche, weil sie eine wichtige Lehre aus Jesu Munde verwerfen, „die heilsame Lehre nicht leiden," wie Paulus, 2. Tim. 4, 3. sagt.

3.

Wenn hier von der Idee einer fortschreitenden Reformation gesprochen wird, so wie man diese Idee gefaßt hat, und vermeintlich an sie gemahnt wird: so herrscht in diesen Ausdrücken eine große Dunkelheit. Wie soll man denn diese Idee gefaßt haben? — Meines Wissens faßt kein Sachkundiger sie anders, als: daß man fortbauen müsse auf dem Grunde, den die Reformatoren gelegt haben, daß man in ihrem Geiste das angefangene Werk fortsetzen, und nicht an dem Buchstaben der symbolischen Dogmatik kleben, sondern jede Lehre derselben nach der Bibel prüfen müsse. Daß nun eine solche fortschreitende Reformation ganz mit den Absichten der Reformatoren selbst, und der Verfasser der symbolischen Bücher

übereinstimme: davon wird zu 50. der Beweis geführt werden. Weit gefehlt also, daß durch eine solche fortschreitende Reformation, die nach dem Grundsatz unserer Kirche: daß die Bibel allein Glaubensartikel stellen solle, vorgenommen wird, das Lutherthum in's Heidenthum, und das Christenthum aus der Welt hinaus gebracht werden sollte, — liegt es vielmehr in dem Wesen derselben, daß man grade durch sie mehr und mehr dahin gelangt, sich immer enger an die reine Lehre der Bibel anzuschließen. — Was soll aber der Ausdruck: vermeintlich an die Idee einer fortschreitenden Reformation gemahnt werden, heißen? — Etwa, daß die Mahnenden selbst nur meinen zu mahnen? — Oder, daß die Zuhörer nur meinen gemahnt zu werden, ohne daß es wirklich geschieht? — Beides ist, nach meiner Einsicht, Unsinn. H. wird sich hoffentlich näher darüber erklären.

4.

So lange H., wie schon zu 2. bemerkt ist, den von ihm angegebenen falschen Lehrbegriff des Glaubens und Handelns nicht nachgewiesen hat, sieht man sich genöthigt, den Vordersatz für unwahr zu halten. Fände sich wirklich Jemand unter den Christen, (denn von denen ist hier nur die Rede,) welcher den Lehrbegriff des Glaubens nach dem des Handelns, und diesen nach dem Handeln der Menschen formte: so wäre derselbe, da er die Bibel

nicht als Richtschnur des Glaubens und Handelns annähme, kein wahrer Christ. — Uebrigens sieht man nicht recht ein, wozu diese ganze Thesis hier steht, da in 1. und 2. zusammen genommen, schon dieselben Gedanken enthalten sind.

5.

Allerdings ergehet die Predigt: Thut Buße! an Alle, nach Röm. 3, 23. und 1. Kor. 13, 9. Aber, was soll der Ausdruck: „wenn es reformatorische Zeit ist," heißen? — Daß alle Menschen aller Zeiten, des Zurufs: Thut Buße! bedürfen, wird H. nicht in Abrede sein. Sonach müßten die Worte: „wenn es reformatorische Zeit ist," so viel heißen, als: immer; woraus denn folgte, daß immer reformatorische Zeit sei, welches H. nicht behaupten kann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, da er in 3. die Idee einer fortschreitenden Reformation verworfen hat, also annimmt, daß es nur Eine reformatorische Zeit, nämlich die des 16ten Jahrhunderts, gebe. Nach dieser seiner Annahme behauptet er also, daß nur damals die Predigt: Thut Buße! an Alle ergangen sey. Wenn das aber seine Meinung ist, so hat er theils sich unrichtig ausgedrückt, indem er, statt der gegenwärtigen Zeit, ergeht, die vergangene, ergieng, hätte setzen müssen; theils aber den Worten Pauli, Röm. 3, 23., widersprochen, nach welchen

zu allen Zeiten die Menschen der Besserung bedürfen. — Man muß erwarten, wie H. durch eine nähere Erklärung, diese Widersprüche heben werde.

6.

Diesem völlig richtigen Satze fehlt blos die nähere Bestimmung: daß Alles nach Jesu Lehre in der Bibel einzig und allein gerichtet werden muß, welches der Grundsatz aller protestantischen Kirchen ist.

7.

Da H. den Zweck des Rückwärts- und Vorwärtsgehens in den Worten: „dann kommt Ihr zum wahren Christenthum," angiebt, so darf man annehmen, daß er habe sagen wollen, man solle in der Lehre rückwärts gehen bis auf Jesu reine Lehre in der Bibel; und in diesem Sinne ist der Satz völlig richtig und übereinstimmend mit dem zu 6. genannten Grundsatze des wahren Protestantismus. Hätte er aber damit nur sagen wollen, man solle in der Lehre rückwärts gehen bis auf Luther: so wäre der Satz unrichtig, und stritte gegen den angeführten, in unseren symbolischen Büchern ausgesprochenen Grundsatz. Luther war ein Mensch, wie wir, und hat mannichfaltig geirrt, wie wir Alle. Jesu Lehre allein ist untrüglich. — So richtig aber auch in jenem ersteren Sinne, das

Rückwärtsgehen in der Lehre ist: so ist doch nöthig, dabei zu bemerken, daß es allein möglich gemacht wird durch ein beständiges Vorwärtsgehen im Lernen und Forschen, damit alle Menschensatzungen von Gottes Wort abgethan werden. Da nun aber H. alles Vorwärtsgehen, durch die Verwerfung der Idee einer fortschreitenden Reformation in 3., ausgeschlossen hat: so ist er, wenn das von ihm genannte Rückwärtsgehen in dem von mir zuerst angegebenen Sinne genommen werden soll, mit sich selbst im Widerspruch.

8.

Dieser Satz bedarf nur der Berichtigung, daß, wie B. schon angedeutet hat, der Papst zu Luther's Zeit nicht bloß in gewissem Betracht, sondern ganz und gar, der Antichrist, d. h. Christi Gegner war. Der Papst gab sich für den Statthalter Jesu auf Erden aus, und begründete darauf sein ganzes Ansehen. Jesus aber lehrte: „Mein „Reich ist nicht von dieser Welt." Joh. 18, 36. Luc. 17, 21.

9.

H. spricht hier von der Vernunft und dem Gewissen, nach ihrer beider, ihnen gegebener, Stellung gegen das Christenthum. Um den Sinn dieser dunkeln Worte zu erforschen, wendet man sich zu der eben so dunkeln Vergleichung mit

Gog und Magog. In der aus der Offenb. Joh. angeführten Stelle, sind Gog und Magog, nach der bewährtesten Schriftausleger Urtheil, heidnische Völker, von denen es auch in der jüdischen Tradition heißt, daß der Messias sie bekriegen werde. Aus dieser von H. angestellten Vergleichung scheint also hervorzugehen, daß er die Vernunft und das Gewissen als dem Christenthume entgegengesetzt betrachte, und daß dies die ihnen gegebene Stellung sey, von der er redet. Nun sind aber Diejenigen, welche die Vernunft und das Gewissen dem Christenthume entgegen setzen, und also beide nicht als Gottes Stimme betrachten, nicht nur nicht für Christen, sondern sogar für Gotteslängner zu achten, und bei Solchen erscheint die Vernunft als Unvernunft, und das Gewissen im tiefsten Schlafe. Jeder wahrhaft religiöse Mensch vernimmt in der Vernunft die gesetzgebende, und im Gewissen die richtende Stimme Gottes; und jedem wahren Christen ist eben sowohl die Vernunft und das Gewissen, als die Bibel, Gottes Stimme oder Offenbarung. Gott aber, der Wahrhaftige und Untrügliche, kann sich selber nicht widersprechen; daher wäre es Gotteslästerung, die Vernunft und das Gewissen dem Christenthum entgegen zu setzen; und daß, wer es thäte, auch Jesu und der Apostel Forderung zuwider handelte, darüber vergl. meine Predigt: Ueber die Wichtigkeit des Gebrauchs der Vernunft in der Religion. H. wird nun, um

seinen Ausspruch zu rechtfertigen, anzugeben haben, wo und von wem der Vernunft und dem Gewissen die genannte Stellung gegen das Christenthum gegeben sey; so wie er auch das noch zu beweisen hat, daß man dem Gewissen die Gesetzgebung beigelegt habe, welche, meines Wissens, der Vernunft angehört, durch welche Gott uns, wie durch die Bibel, sein Gesetz vorschreibt, welches durch das Gewissen uns vorgehalten und eingeschärft wird.

10.

Nach dem zu 9. Gesagten bedarf dieser Satz nur der Berichtigung, daß das Gewissen nicht Gottes Wort zum Texte hat, sondern Gottes Wort oder Stimme selbst ist; daß also das Lob und der Tadel des Gewissens, Belohnungen und Strafen Gottes selbst sind.

11.

Wer sollte das, was H. hier verneint, vom Gewissen gelehrt haben? — Kein Vernünftiger und Religiöser lehrt anders, als daß das Gewissen uns, unter der Bedingung ernstlicher Reue und Besserung, die Vergebung Gottes zusichert.

12.

Wo diese Operation vollbracht sei, bin ich begierig von H. zu erfahren. Uebrigens ist es, wie B. schon bemerkt hat, unchristlich, von einer

besonderen Gnade Gottes an einzelnen Menschen zu reden. Nach der Lehre des Christenthumes ist Gott Allen gnädig, auch den Undankbaren und Boshaften, Luc. 6, 35.; und vor ihm gilt kein Ansehen der Person, Apostelgesch. 10, 34.

13.

Wo sie vollbracht ist? — S. zu 12. — Und gesetzt, sie wäre irgendwo vollbracht: ist H. denn ein Herzenskundiger, daß er bestimmen könnte, wodurch sie vollbracht wäre, und weswegen sie nicht mehr Unheil brächte? — Endlich, wo herrscht ein solcher Lehrbegriff, von dem gesagt werden könnte, daß die Satzungen der Sitte gottesfürchtiger seien, als derselbe? — Hier zu Lande Gottlob! nicht.

14.

Angenommen, — was doch, wie schon zu 12. und 13. bemerkt ward, von H. erst zu erweisen ist, — diese Operation wäre wirklich geschehen: welche Macht in der Kirche hätte es doch hindern können? — H. wird doch nicht annehmen, daß irgend eine äußere Macht im Stande sey, die Gewissen zu zwingen? — Das hat noch nie ein Mensch gekonnt.

15.

Wie Calixtus, welcher für die wissenschaftliche Behandlung, die Tugendlehre von der

Glaubenslehre trennte, dadurch dem Gewissen den Stuhl der Majestät sollte gesetzt haben, leuchtet mir nicht ein. Ist H. etwa bekannt, daß Calixtus in der Tugendlehre ein anderes Princip, als das des Gebotes Gottes in der Bibel und Vernunft, angenommen habe? — Wenn das wäre, so wäre zu wünschen, daß er uns diese neue Kunde doch recht bald mittheilte. Bis jetzt weiß man von Calixtus nicht anders, als daß er Gott den Stuhl der Majestät gelassen hat. Und um zu wissen, daß auch Kant, der den Glauben an Gott aus praktischen Gründen postulirte, (auf die Forderungen des Gewissens begründete,) die Vernunft und das Gewissen als Offenbarungen Gottes an die Menschen betrachtete, also Gott den Stuhl der Majestät ließ: dazu braucht man nur seine Theorie der rein moralischen Religion, und in seiner Kritik der reinen Vernunft, S. 611 bis 732, gelesen zu haben, anderer Stellen seiner Schriften nicht zu gedenken.

16.

Eine *sogenannte* Gewissenhaftigkeit, d. h. eine solche, die, ohne es wirklich zu sein, nur diesen Namen führt, ist *Heuchelei*; und daß *diese*, die Gewissenlosigkeit von je her befördert habe, bedarf keiner Belege, da sie selbst Gewissenlosigkeit ist. *Wahre* Gewissenhaftigkeit aber und Gewissenlosigkeit sind grade Gegentheile, so daß

die eine nicht bestehen kann, wo die andere vorhanden ist. Der wirklich Gewissenhafte ist derjenige, welcher die Stimme seines Gewissens, als Gottes Stimme, für untrüglich hält und sich deswegen bestrebt, ihr immer und ohne Widerrede, Folge zu leisten. Ein Solcher aber ist eben darum, weil er Gottes Gebot befolgt, wahrhaft gottesfürchtig, so wie auf der anderen Seite Derjenige, welcher die Stimme Gottes in seinem Gewissen überhört, d. h. der Gewissenlose, wahrhaft gottlos ist. Hieraus ergiebt sich, daß die Wörter gottesfürchtig und gewissenhaft, nur verschiedene Ausdrücke für Einen und denselben Begriff sind. Wenn also auch der erstere Ausdruck gegen den letzteren hie und da zurückgetreten ist, — was auch nicht einmal im Allgemeinen behauptet werden kann, — so verdient doch Nichts weniger eine historische Beleuchtung, als dieser Umstand.

17.

Nach der von B. schon angeführten Stelle Röm. 2, 14. 15., hat Gott jedem Menschen sein Gesetz in's Herz geschrieben, und das Gewissen bezeugt dasselbe. Darnach kann also Jeder wissen, was Sünde sey, oder nicht. Wenn es nun dennoch Menschen geben sollte, die z. B. Mord, Ehebruch, Meineid, u. dgl. nicht für Sünde hielten, welche doch Gott durch das Gewissen für Sünde erklärt:

so wären dieselben gewissenlos oder gottlos. Spricht H. hier etwa von Solchen? — Wenn er von Solchen nicht spricht, so bin ich begierig, Jemanden von ihm genannt zu sehen, der die oben genannten Handlungen nicht für Sünde hielte. — Es versteht sich hiebei von selbst, daß hier von rohen, wilden Völkern, welche sich noch nicht zu der Stuffe der Menschlichkeit erhoben haben, und blos sinnlichen Antrieben folgen, gar nicht die Rede sein kann.

18.

Mit anderen Worten: das Gewissen muß als die richtende Stimme Gottes in uns anerkannt werden, nach Röm. 2, 15.

19.

Wenn Derjenige, welcher den Ableiter von der Furcht vor göttlichen Strafgerichten erfunden hat, nicht gleichen Ruhm und Dank verdient, wie Franklin, der die Blitzableiter erfand: so ist Franklin höher und sind wir ihm mehr Dank schuldig, als Christus. Denn theils hat Christus in der, von B. schon angeführten Stelle Joh. 9, V. 1—3. die unter den Juden herrschende, Gottes unwürdige Meinung von göttlichen Strafgerichten aufgehoben; theils ist es ja eine Hauptlehre des Christenthums, daß Diejenigen, welche Jesu mit wahrem,

thätigem Glauben anhängen, Vergebung der Sünden und Gottes Wohlgefallen erlangen. Nicht zu gedenken, daß schon im A. T. im Buche Hiob, die Lehre dargestellt wird, daß unglückliche Schicksale der Menschen nicht als Strafgerichte Gottes zu betrachten seien. Nimmt nun H. den Ausdruck: göttliche Strafgerichte, in diesem Sinne, so beweist er entweder die größte Unbekanntschaft mit der Bibel, oder die größte Geringschätzung derselben. Bezieht er aber den Ausdruck auf Diejenigen, welche, wie er oben sagte, das Gewissen als einen Absenker vom Worte Gottes abschneiden, so ist die ganze Thesis überflüssig, da sie nichts Neues enthält, und es braucht dabei nur das zu 12, 13 und 16 Gesagte wiederholt zu werden.

20.

Daß und wo man den Bußtagen eine neue Bedeutung gegeben habe, ist mir nicht bekannt. Noch gelten sie, meines Wissens, allgemein für Tage, an denen man, durch das Bekenntniß seiner Sünden, sich vor Gott demütigt, Besserung gelobt, und Gott um Kraft und Seegen dazu anfleht; wie dies auch schon der Name selbst mit sich bringt. Das ist doch wohl keine neue und falsche Bedeutung? — Oder soll man etwa an den Bußtagen fasten und sich kasteien, sauer sehen, viel Thränen vergießen und viel Worte machen? — Nach Jesu Lehre ist das nicht. Matth. 6, V. 5 u. 16. —

Wenn H. sagt: die Bußtage stehen noch da als Erinnerungen des alten Glaubens, so nimmt er an, daß man jetzt einen neuen Glauben habe; und daß er diesen neuen Glauben Denen beilegt, welche er Vernunftgläubige nennt, sieht man aus dem letzten Satz in dieser Thesis. Bezeichnet er nun mit diesem Worte solche Menschen, welche die Vernunft dem Christenthume entgegen setzen, so ist bei Diesen nicht sowohl ein neuer Glaube, als vielmehr Unglaube und Unvernunft. S. zu 9; woher sie denn auch nicht Vernunftgläubige heißen können. Diese kann H. also nicht wohl gemeint haben. So bleibt denn nur übrig, daß er unter den Vernunftgläubigen Solche versteht, welche den Gebrauch der Vernunft in der Religion für nothwendig erachten; ein solcher Vernunftglaube, oder vernünftiger Glaube ist aber völlig biblisch, s. zu 9; daher ist er auch kein neuer, sondern der alte, christliche, ewig wahre Glaube. — Der von H. genannte alte Glaube kann nun, nach der Entgegensetzung gegen den Vernunftglauben, kein anderer sein, als ein solcher, von welchem der Gebrauch der Vernunft ausgeschlossen wird. Hat er unter demselben den biblischen verstanden: so ist er, nach dem zu 9. Gesagten, im Irrthum. Hat er sich aber dabei das hartnäckige Beharren bei dem Buchstaben der symbolischen Bücher gedacht, — wobei freilich die Vernunft ganz in Ruhe

gelassen wird, — so beruht dies auf seiner Idee von einer nicht fortschreitenden Reformation, über deren Unrichtigkeit das zu 3. und 50. Gesagte zu vergleichen ist. — Was endlich die Behauptung betrifft: daß ein Vernunftgläubiger konsequenterweise gar nicht beten könne, — so sieht man theils nicht ein, worin denn der Mangel an Konsequenz liege, wenn Jemand, der die Vernunft als Stimme Gottes anerkennt, zu Gott betet; theils geht auch aus dieser Behauptung hervor, daß Jesus, nach H. Meinung, gar nicht habe beten können; denn, Niemand war wohl vernunftgläubiger, als Jesus. Matth. 6, 23. Und doch ist bekanntlich Jesus das erhabene, unerreichte Muster für alle Betenden! —

21.

Wo bedient man sich selbst mit der Sündenvergebung? Und wie soll man das anfangen? (Vgl. zu 11.) Da H. hier sagt, daß man sich jetzt selbst damit bediene, so muß er ja auch wissen, daß es überall möglich sei, sich selbst damit zu bedienen. Da wird es ihm denn ein Leichtes sein, uns Vernunftgläubigen, die wir das bisher noch nicht gewußt haben, nähere Auskunft darüber zu geben.

22.

Da die folgende 23ste Thesis noch im Zusammenhange mit den vorhergehenden steht, so ist man, wenn man H. Gedankengange folgen will, anzu-

nehmen genöthigt, daß auch diese Thesis in demselben Zusammenhange stehe. Ist das der Fall, so ergiebt sich daraus, daß H. deswegen vom 16ten Jahrhundert sagt, daß es höher und näher bei Gott stand, als die jetzige Zeit, weil damals die Vergebung der Sünden doch Geld kostete; wie denn auch dieser Gedanke schon in der 21sten Thesis nicht undeutlich liegt. So wäre es also, nach H. Meinung, zu wünschen, daß die Gräuel des Ablaßkrams wiederkehrten? — Wer einen solchen Wunsch auch nur andeutet, der muß entweder nicht wissen, daß grade jene Gräuel die erste Veranlassung zur Reformation wurden, — oder es spricht aus ihm ein schlecht verkappter Katholicismus.

23.

H. nenne uns doch die Länder und Gegenden, wo solch ein gottloser Lehrbegriff herrschend sein soll.

24.

Der bildliche Ausdruck: den Teufel todtschlagen, kann, meine ich, nicht wohl etwas Anderes heißen, als: das Dasein des Teufels läugnen. Was hat man aber unter dem Teufel zu verstehen? Nach der gemeinen Erklärung Derer, die daran glauben, ist der Teufel ein beständiger Widersacher Gottes, ein Urheber alles Bösen und ein Verführer der Menschen. Das Dasein eines solchen bösen

Geistes soll man erst in neueren Zeiten geläugnet haben? Weiß H. denn nicht, daß schon Jesus und die Apostel den Aberglauben der Juden in dieser Hinsicht auszurotten strebten? daß im Christenthume von keinem Widersacher Gottes die Rede sein kann, da Jesus Gott als den Schöpfer und Regierer aller Dinge betrachten lehrte, und da Petrus lehrte, daß Gott auch der Engel, die gesündiget haben, nicht geschonet habe (2. Petri 2, 4.)? daß das Christenthum keinen Urheber alles Bösen und Verführer der Menschen kennt, nach Jakobus Worten: Ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird (Jak. 1, 14.)? — Bei dem Ausdruck ferner: „in neueren Zeiten hat man die Hölle zugedämmt," (das heißt doch wohl: die Wirklichkeit der Hölle geläugnet? —) kommt Alles darauf an, was man unter Hölle versteht. Versteht man unter Hölle einen Ort, wo Leib und Seele der Verdammten ewig brennen werden, so daß es weit heftigere Schmerzen verursacht, als wenn man einen Finger im Lichte brennt, — eine Vorstellung, welche H. seinen Zuhörern in der Predigt: Besser den Himmel dort, als hier, besser die Hölle hier, als dort, gab, — so ist es sehr wahr, daß man die Hölle zugedämmt habe; denn so sinnliche Vorstellungen trägt kein wahrhaft gelehrter und denkender Theologe in die Bibel hinein. Aber auch dies ist nicht erst in neueren Zeiten, sondern schon

von Jesus selbst geschehen. Wenigstens wird es keinem sachkundigen Bibelerklärer zweifelhaft sein, welchen Sinn die Worte Marc. 9, 44.: „wo ihr Feuer nicht erlöscht und ihr Wurm nicht stirbt,“ — in Jesu Munde haben. Wer diese Worte als eine Beweisstelle für das Dasein eines ewigen Feuers in der Hölle halten wollte, der würde auch die Ungereimtheit begehen müssen, das Dasein eines ewigen Wurmes anzunehmen! — Versteht man aber unter Hölle den Zustand Derer, die hier im Leben sündigten, in welchem der richtende Gott einst gerechte Strafen über sie verhängen wird, ohne zu bestimmen, worin dieselben bestehen werden, wie auch Jesus dies nicht bestimmt hat: so ist die Behauptung, daß man die Hölle in neueren Zeiten geläugnet habe, so lange für falsch zu halten, bis H. Diejenigen genannt haben wird, welche es gethan haben sollen.

25.

Völlig richtig; denn Irrthümer in der Tugendlehre können nicht bestehen mit richtigen und würdigen Vorstellungen von Gott.

26.

Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß es hie und da höchst gottlose Menschen giebt, so steht es doch keinem Menschen zu, von den Menschen überhaupt zu behaupten, daß sie eben

jetzt so gar gottlos seien. Diese Behauptung zeugt von der größten Anmaaßung. Glauben könnte sie nur dann finden, wenn sie von Dem ausgesprochen wäre, der die Herzen erforscht und die Gedanken von ferne versteht. Ob H. von seiner Gemeine dies Urtheil zu fällen berechtigt sei, muß er selbst am besten wissen. Daß er es aber nicht auf die Menschen unserer Zeit überhaupt, beziehen dürfe, hätte ihm seine Bescheidenheit sagen mögen. — Gesetzt aber auch, die Menschen wären jetzt wirklich so gottlos; so sieht Jeder ein, daß man dann nicht zittern und beben, sondern ihnen aus der Bibel reinere Begriffe von Gott beibringen, und ihren Glauben an Gott auf festere Gründe stellen müßte; dann würden sie aufhören, ohne Gott und dessen Furcht (d. h. Verehrung, nach biblischem Sprachgebrauch,) zu sein.

27.

Wo findet sich ein solcher neuer Glaube, nach welchem der Mensch Gott erschaffen sollte? — Und was sollen die unanständigen, unwürdigen Ausdrücke: Gott erschaffen, Gott fertig haben, heißen? — Streift man das gesuchte und schlecht gewählte Bild ab, so kann es, nach vernünftiger Auslegung, kaum etwas Anderes heißen, als: sich Gott auf die eine oder die andere Weise denken. Wollte H. dies sagen, so ist das doch wohl kein Irr- oder Wirrwissen? — Seit den ältesten

Zeiten haben die Menschen sich Gott, Jeder auf seine Weise, gedacht; und das thut H. doch auch wohl selbst? obgleich man nicht wohl einsieht, wie er dies ohne Gebrauch der Vernunft anfangen will. — Endlich ist die Stelle Jes. 44, 12—20, durchaus unrichtig von H. angewendet. Nicht davon ist in derselben die Rede, daß Menschen Gott erschaffen, sondern davon, daß sie sich Götzenbilder aus Holz und Eisen machen. Kennt H. etwa Solche, die das heutiges Tages unter den Christen thäten? — Ferner sollte man nach H. Thesis meinen, daß Hoja! der Ausruf Dessen sei, der nach vieler Mühe endlich mit dem Erschaffen Gottes fertig geworden sei. Allein im Jesaias ist Hoja! vielmehr Dessen Ausruf, der sich mit dem Fleische gesättigt hat, welches bei dem vom Götzenbilde übrig gebliebenen Holze gebraten ist, und sich an dem Feuer wärmt. — Wenn es übrigens die von H. so genannten Vernunftgläubigen vorzüglich sind, denen er vorwirft, daß sie Gott erschaffen; so ist ihm zu rathen, daß er in der von ihm selbst angeführten Stelle, den 19ten Vers mit Aufmerksamkeit lese, in welchem Jesaias ganz deutlich sagt, daß die Götzendiener, von denen er spricht, auf die Abgötterei nicht würden verfallen sein, wenn sie ihre Vernunft recht gebraucht hätten.

28.

Ueber die besondere Gnade Gottes an Einigen, welche H. zu kennen vorgiebt, vgl. zu 12. —

Da H. hier behauptet, daß die von ihm genannte Operation bei Einigen nicht vollbracht sei, so giebt er dadurch zu, daß sie bei Anderen vollbracht sei. Diese Anderen wird er ja kennen, und, als rechtschaffener Prediger, nach der Bibel belehren, daß die Vernunft Gottes Stimme im Menschen sei, mithin unter Christen nicht vom Worte Gottes in der Bibel abgeschnitten werden dürfe.

29.

Wo sie vollbracht ist, da ist der Unglaube selbst so sehr, daß er sich nirgends mehr und stärker hervorthun kann. Der Unglaube nämlich ist diejenige Gemütsverfassung eines Menschen, in welcher er Gottes Dasein und ewiges Walten läugnet. Dieser Unglaube aber kann nur da sein, und ist da, wo die Vernunft nicht mehr als Stimme Gottes im Menschen anerkannt wird; wo also die Vernunft sich so sehr verirrt hat, daß sie nicht mehr auf Gottes Dasein und ewiges Walten hinweist. Bei einem Menschen dieser Art kann auch die Lehre der Bibel von Gott, nicht den Glauben an Gott hervorbringen, da wir ohne den Gebrauch der Vernunft, die Bibel weder für göttliche Offenbarung anerkennen, noch verstehen können. Die früheren Eindrücke der Glaubenswahrheit werden nur dann schwerlich ganz vertilgt werden können, wenn sie auf vernünftiger Ueberzeugung begründet ist; widrigenfalls ein bloßer Auktoritätsglaube entsteht, welcher

nur für Unmündige gehört, wie unter Gebildeten anerkannt ist.

30.

Hier wird von der christlichen Religion gesagt: „insofern und insoweit als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, d. h. gänzlich." Die christliche Religion stimmt also gänzlich nicht mit der Vernunft überein? — Etwas Unchristlicheres konnte wohl nicht leicht von einem christlichen Prediger gesagt werden! Zwei Geschenke Eines Gottes, Christenthum und Vernunft, sollten sich selber widersprechen? In der That, kaum kann ich glauben, daß H. diese Schmähung gegen das Christenthum habe ausstoßen wollen. Aber wie sind denn seine Worte zu verstehen? Verwechselt er etwa die Begriffe: über der Vernunft, und gegen die Vernunft, mit einander? — Die sind doch himmelweit von einander verschieden! Ein dritter Ausweg scheint mir zum Verständniß dieser Worte nicht vorhanden zu sein. H. wird sich daher selbst näher darüber erklären müssen, um sich zu reinigen von dem Vorwurfe, daß er entweder das Christenthum herabgewürdigt, oder sehr verworrene Begriffe habe. — Und wo ist ein solches gänzliches Verwerfen des Christenthumes geschehen? wo sein gänzlicher Widerspruch gegen die Vernunft behauptet? — H. wird, um seinen Ausspruch zu rechtfertigen, die Länder, wo, und die Männer, von denen es

geschehen sein soll, nennen müssen. — Endlich, wo und von wem es auch sollte geschehen sein, was da die Wacht in der Kirche betrifft, durch welche es, nach H. Meinung, hätte verhütet werden können und sollen: so wäre die gewiß vergeblich gewesen. H. wird ja wissen, daß, was Glaubenssachen betrifft, keine äußere Macht im Stande sei, den Menschen zu gebieten, und daß hier Gamaliels Wort, Apostelg. 5, 37. 38. gelte.

31.

H. scheint mir unter diesem Letzten, welcher die Vernunft als einen Absenker vom Worte Gottes abgeschnitten, und in folge dieser Operation das Christenthum für gänzlich vernunftwidrig erklärt und deswegen gänzlich verworfen habe, den Herrn Pastor Funk, wegen seiner Altonaer Bibelausgabe, zu verstehen. Ist dies der Fall, so liegt ihm ob, wenn er noch irgend Gefühl für Recht und Billigkeit hat, diese Schmähung entweder zu beweisen, oder zu widerrufen. Wer Funks Noten kennt, ja wer auch nur seine vortreffliche Einleitung in die Bibel gelesen hat, der weiß, daß er die christliche Religion, und die Bibel als deren Urkunde, als mit der Vernunft durchaus übereinstimmend dargestellt hat. — Hat H. nicht Funk, sondern einen Anderen gemeint, so liegt ihm ob, diesen öffentlich zu nennen, und die wider ihn aufgestellte Behauptung mit statthaften Gründen zu erweisen, damit

Keiner sich ungenannt gekränkt fühle; so wie H. auch das noch zu beweisen hat, daß ganz Holstein mit ihm in dieser Behauptung von jenem Ungenannten übereinstimme.

32.

Was man unter der sogenannten Vernunftreligion zu verstehen habe, ist mir nicht einleuchtend. Eine sogenannte kann sie ja nur dann sein, wenn sie nicht wirklich ist, was ihr Name anzeigt. Und daß sie in diesem Falle entweder von Vernunft, oder von Religion, oder gar von beiden entblößt fei, versteht sich so sehr von selbst, daß es wohl keinem Vernünftigen einfallen kann, diesen unstreitigen Satz als einen Streitsatz aufzustellen. Ich kann daher nicht glauben, daß H. das Wort sogenannte, in diesem Sinne sollte genommen haben. So scheint denn nur übrig zu bleiben, daß er habe sagen wollen: „das, was jetzt gewöhnlich „Vernunftreligion genannt wird." — Nun ist, nach den Erklärungen der gelehrtesten Männer, die Vernunftreligion diejenige, in welcher die Vernunft feste Gründe für die Wahrheit der Glaubenssätze giebt; also beweist, daß sie wahr seien, sich aber in vielen Fällen bescheidet, das Wie? zu ergründen, wornach zu fragen der Mensch so geneigt ist. Das ist dann keine sogenannte, sondern eine wirkliche Vernunftreligion, wie Jeder sieht. — Von dieser Vernunftreligion nun zu sagen, daß sie

von Vernunft entblößt sei, ist ein offenbarer Widerspruch. Würde sie von Vernunft entblößt, so würde sie aufhören, Vernunftreligion zu sein; denn eben darum heißt sie ja Vernunftreligion, weil sie der Vernunft folgt. — Nicht minder stark ist der Widerspruch in der Behauptung, daß sie von Religion entblößt sei. So lange noch Etwas Religion ist und heißt, kann es unmöglich von Religion entblößt sein. Wäre die Vernunftreligion ohne Religion, so wäre sie keine Vernunftreligion mehr, und kein Vernünftiger würde sie mehr so nennen. — Wenn endlich behauptet wird, daß sie sogar von beiden entblößt sei, so ist das gar unbegreiflich. Würde H. denn etwa die geoffenbarte Religion noch geoffenbarte Religion nennen, wenn sie sowohl von Offenbarung, als von Religion entblößt wäre? — Wenigstens geschähe das mit demselben Rechte! — Diese ganze Thesis enthält des Widersinnigen so viel, daß ich mit Verlangen der eigenen näheren Erklärung des Herrn P. H. über dieselbe entgegen sehe.

33.

Der Mond, denke ich, kann hier nur die Vernunft, und die Sonne, die Offenbarung genannt sein. Was ist nun der Sinn dieser Thesis? — Ich glaube, dieser: der Vernunftgläubige setzt die Vernunft über die Offenbarung. Daß dies nicht der Fall sei, darüber habe ich mich in meiner oben

angeführten Predigt erklärt. S. den 1sten und 2ten Theil derselben.

34.

Endlich findet man H. eigene Erklärung über das so oft von ihm gebrauchte Wort: Vernunft. Aber wer durch diese Erklärung Licht zu erhalten hofft, der täuscht sich sehr! Wir erfahren Nichts weiter, als daß von der Vernunft, als einer besonderen Geisteskraft, behauptet werde, daß sie so wenig Religion lehre, als sich lehren lasse. Was ist nun damit gewonnen? Weiß man nun, welche Geisteskraft H. denn Vernunft nenne? — Mir ist die Vernunft das Vermögen, das Uebersinnliche zu erkennen, das Vermögen der Ideen, womit ich mich aufschwingen kann zu Gott, welcher die höchste und ewige Vernunft ist; oder, wie Jesus sagt: „das Licht in mir;" — und wie groß, ohne diese, die Finsterniß in der Religion sei, sagt Jesus selbst, Matth. 6, 23. Die Vernunft lehrt Religion, in so fern sie theils die einzelnen Religionswahrheiten durch sichere Gründe fest stellt, theils uns die Gründe an die Hand giebt, durch welche wir berechtigt und angewiesen sind, die Bibel als göttliche Offenbarung anzuerkennen. Sie läßt sich Religion lehren, in so fern sie die in der als göttliche Offenbarung anerkannten Bibel enthaltenen Religionslehren als wahr und untrüglich annimmt.

35.

Völlig richtig; es ist keinesweges einerlei, mit welcher Geisteskraft du Religion „vornehmest," — besser: auffassest. Die Vernunft, als das Vermögen der Ideen, als diejenige Geisteskraft, mit welcher wir uns zu dem Uebersinnlichen und Ewigen aufschwingen, muß vorzugsweise dabei thätig sein; und was durch sie erkannt und begründet ist, muß augenblicklich auf das Gefühl angewendet werden; so wird die Religion den wirksamsten Einfluß auf's Leben äußern. — Daß H. die Religion blos auf das Gefühl begründet wissen will, ist mir aus seiner eigenen, vor längerer Zeit mir ausdrücklich gegebenen Erklärung bekannt. Wie soll man es aber anfangen, Andere eine Religionswahrheit fühlen zu lassen, ehe sie dieselbe verstehen und von ihr überzeugt sind? Und wem ist nicht bekannt, wie dunkel, wie verworren, wie schwankend, wie flüchtig, wie gefährlich Gefühle sind, wenn sie nicht auf Erkenntniß gegründet, nicht von der Vernunft geleitet werden? — Selbstständig ist das Gefühl nun einmal nicht; geleitet will es sein. Leitet die Vernunft es nicht, so wird die Sinnlichkeit es beherrschen; und wer mag die traurigen Beispiele von schrecklichen Ausbrüchen des so irre geleiteten Gefühls aufzählen? — Wenn christliche Religionslehrer in ihren Predigten Nichts begründen, sondern blos das Gefühl ansprechen,

so bringen sie bei denkenden Zuhörern nur augenblickliche Wirkungen hervor. So geht es mir bei H. Predigten. Er besitzt eine seltene Gabe, das Gefühl zu ergreifen, und die Einbildungskraft in ein lebendiges Spiel zu setzen; aber wenn ich aus der Kirche kam, mußte ich mich oft fragen: was habe ich nun eigentlich gehabt? — Es war mir dunkel, und oft mußte ich mir den Wunsch aussprechen: O! daß H. in seinen Vorträgen eben so viel Licht hätte, als er Wärme hat! Wie müßte er dann erst wirken können! —

36.

Unter dem ersten Buchstaben der Religion glaube ich den Hauptsatz, die Grundwahrheit derselben verstehen zu müssen. Diese Grundwahrheit aber, durch welche alle übrigen Religionslehren bedingt werden, ist: es ist ein Gott. Religion nämlich ist mir: Erkenntniß und Verehrung Gottes, und somit ist die Verehrung Gottes, oder, um den von H. gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, das Wort: heilig, nicht der erste, sondern der zweite Buchstabe der Religion. Dieses vermeintlichen ersten Buchstabens der Religion, heilig, kann ich sehr wohl mit meiner Vernunft mächtig werden, und Viele können es mit mir. Ich verstehe nämlich unter dem Mächtigwerden nichts Anderes, als: den Begriff desselben

fassen. Jeder, der einen vernünftigen Religions-unterricht gehabt hat, weiß, daß Derjenige heilig ist und heißt, welcher das Gute liebt und thut, das Böse aber verabscheut und unterläßt; wie unter anderen in unserem Landes-Katechismus ganz richtig gesagt ist. — Nach H. eigenem Wunsche entbiete ich ihn also zu mir.

37.

H. stellt hier die Vernunft in ein klägliches Licht. Da ich glaube annehmen zu dürfen, daß er aus Ueberzeugung spricht, so ist klar, daß er habe sagen wollen, seine Vernunft sei der hier genannten Wörter nicht mächtig. Darin stimmen nun aber bei Weitem nicht Alle mit ihm überein, und daher ist es falsch, wenn er schlechtweg sagt: die Vernunft sei derselben nicht mächtig. Die meinige z. B. macht schon eine Ausnahme, indem sie mir sagt: daß Feier, in so fern es ein religiöses Wort ist, diejenige Bestimmung eines Tages bezeichnet, wodurch derselbe der Gottesverehrung vorzugsweise gewidmet wird; daß Feierlichkeit eine besondere äußere Veranstaltung zur Gottesverehrung ist; daß Weihen und Seegnen, wenn man die von priesterlichem Aberglauben diesen Wörtern anklebenden Bilder hinwegnimmt, bedeuten: der Gottesverehrung widmen, und: den Seegen Gottes für Andere erflehen, und nach Gottes Verheißung ertheilen. Vielleicht aber versteht H. unter allen die-

sen Wörtern etwas ganz Anderes, und da bin ich denn begierig, das von ihm zu erfahren. — Wenn ferner gesagt wird, daß die Sprache so voll und das Leben so reich sei an Dingen, die eben so entfernt von der Vernunft, als von den leiblichen Sinnen liegen: so bedarf dies einer näheren Bestimmung. Soll es so viel heißen, als: es giebt Vieles in der Religion (denn davon ist hier nur die Rede,) was über unsere Vernunft hinausgeht, was sie nicht begreifen kann: so wird das kein Sterblicher läugnen, der da weiß, daß unsere Vernunft nicht die höchste Vernunft ist. Soll es aber heißen: es giebt Vieles in der Religion, was wider die Vernunft ist: so ist dies, wenigstens von der christl. Religion falsch; s. zu 30. Ich glaube es, nach dem Zusammenhange, in dem ersteren Sinne nehmen zu müssen, und irre ich darin, so wird H. sich näher darüber erklären. — Das gemeinschaftliche Gebiet dieser über die Vernunft hinausgehenden Dinge soll, nach H., das Mystische sein, d. h. das Geheimnißvolle. Und das ist völlig richtig; denn geheimnißvoll ist und bleibt uns, was und so lange es die Vernunft nicht ergründen kann. — Die Religion soll ein Theil dieses Gebietes sein. Die ganze Religion? — Also gäbe es Nichts in der Religion, was sich erkennen ließe? — Daß diese Behauptung viel zu weit gehe, und vielmehr nur Eini-

ges in der Religion sich nicht ergründen lasse, lehrt jeden Denkenden seine eigene Erfahrung. So z. B. daß ein Gott sei, daß derselbe Schöpfer und Regierer der Welt, ein geistiges Wesen, allmächtig, allwissend, ewig sei, u. s. w. das Alles sind Dinge, die ich mit meiner Vernunft sehr wohl erreichen kann, und von denen sie mich durch feste Gründe überzeugt. Also weiß ich, woran ich glaube. Was ich aber weiß, das gehört nicht in's Gebiet des Mystischen. Wie aber Jemand allmächtig, ewig, u. s. w. sein könne, und noch so Manches: das faßt und begreift meine Vernunft nicht; es ist ihr zu hoch; und dies sind Dinge, die in's Gebiet des Mystischen gehören. — Es hätte also gesagt werden müssen: ein Theil der Religion gehört in's Gebiet des Mystischen; und dann wäre mit Recht hinzugesetzt: terra incognita, d. h. unbekanntes Land für die Vernunft.

38.

Wer Jemanden in's Auge nehmen, d. h. die Aufsicht über ihn führen soll, daß er seine Gränzen nicht überschreite, der muß nothwendig über Den gesetzt sein, über welchen er Aufsicht führen soll. Wenn H. also will, daß man die Vernunft genau in's Auge nehmen solle, so muß er Etwas im Menschen kennen, das über derselben wäre. Was mag dieses sein? — Eine höhere Geisteskraft, womit wir das, was über die Wahrneh-

mung der Sinne hinausgeht, erkennen könnten, giebt es schlechterdings nicht, als eben die Vernunft; darüber sind alle Sachkundigen einig. Dennoch kennt H. Etwas dieser Art? — Ist vielleicht der Glaube gemeint? — Wenn der Glaube nicht auf Erkenntniß begründet ist, wenn wir nicht wissen, was wir glauben: so ist ein solcher Glaube ein unbiblischer. Die Alten nannten einen solchen Glauben, der blos in gedankenlosem Fürwahrhalten dessen, was Andere vorsagen, besteht, sehr passend einen Köhlerglauben. Jesus und die Apostel aber forderten nie einen anderen Glauben, als der auf vernünftige Ueberzeugung begründet wäre. Vgl. zu 55., wie auch den 3ten Theil meiner oben angeführten Predigt. — Da also der Glaube nicht über der Vernunft steht, so erwarte ich H. Erklärung darüber, was es denn sei, womit er die Vernunft in's Auge genommen wissen will. — Das Folgende: „die Vernunft „geberdet sich, u. s. w." kann nur von Heuchlern gelten, und bei diesen wird die Vernunft zur Unvernunft herabgewürdigt. Die Vernunft selbst treffen diese gehässigen Ausdrücke nicht; denn sie ist Gottes Stimme, und der Wahrhaftige heuchelt nicht. —

39.

„Das Herz hat auch seinen Verstand," — wer vermag das zu verstehen? Kennt H. einen

zwiefachen Verstand? Andere vernünftige Leute kennen nur Einen, nämlich dasjenige Geistesvermögen, womit wir über das Sinnenfällige reflektiren, und allgemeine Begriffe bilden. Begierig sehe ich einer Erklärung dieses dunklen Ausspruchs, von H. entgegen.

40.

Was es für einen Grund habe, daß man so spät auf Vernunftreligion gekommen sei, braucht und kann weder untersucht, noch eingestanden werden, weil sie sehr früh schon vorhanden war. Wenigstens lehrt Paulus das, Röm. 1, 17—20., indem er von den Heiden sagt, daß Gott sich ihnen in ihrer Vernunft offenbart habe, und daß sie ihn erkennen könnten, wenn sie nur die Welt betrachten wollten; wie denn auch Jesaias sagt: Hebet Eure Augen auf und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen? Jes. 40, 26. — So weist die Bibel beständig hin auf die Vernunftreligion, welche auch natürlicher Weise die frühere sein mußte, weil der Mensch, ohne die ersten Grundbegriffe, welche ihm seine Vernunft bietet, gar nicht einmal im Stande ist, eine Offenbarung Gottes zu erkennen und aufzunehmen. — Will H. aber vielleicht nur sagen: die Vernunftreligion sei so spät zu einiger Vollständigkeit gelangt? dann ist es ganz richtig; aber davon ist der Grund längst öffentlich eingestanden. Er liegt in dem Wesen der mensch-

lichen Vernunft, welche nur stuffenweise fortschreiten kann. Wie sie das in allen anderen Fächern des menschlichen Wissens von je her gethan hat und noch thut, so ist es auch in der Religion der Fall. — Die Spöttelei: „als wäre die Vernunft so „spät zur Welt gekommen," ist sonach völlig überflüssig.

41.

Hier sieht man auf den ersten Blick, daß der Begriff, den H. von Vernunftreligion aufstellt, viel zu eng ist. Denn, nicht zwei oder drei, sondern alle Religionswahrheiten, welche durch die Vernunft erkannt und begründet werden, heißen zusammen genommen Vernunftreligion. — Wenn ferner bei den Wahrheiten der Vernunftreligion, die Vernunft weder zu geben noch zu nehmen hätte, so würde die erstere aufhören, Vernunftreligion zu sein. Daß übrigens die Vernunft dabei allerdings sowohl zu geben als zu nehmen hat, darüber s. zu 34. und 35. — Endlich ist das Erkennen der Wahrheiten der Vernunftreligion kein Wiederfinden derselben, da nach dem zu 40. Gesagten, die Vernunftreligion nicht so gar spät zur Welt gekommen ist, wie H. meint.

42.

H. stellt hier drei Verhältnisse auf, die er, wie das oder anzeigt, für gleichgeltend annimmt:

1) natürliche Religion zur geoffenbarten Religion;
2) Nichts zu Etwas;
3) geoffenbarte Religion zur geoffenbarten Religion.

Dies sollen offenbar geometrische Verhältnisse sein; denn wollte man sie als arithmetische betrachten, so hätten sie gar keinen Sinn. In geometrischen gleichen Verhältnissen oder Gleichungen sind aber sowohl die Vorderglieder unter einander, als die Hinterglieder unter einander gleich. Folglich setzt H. theils die natürliche Religion gleich dem Nichts, und auch gleich der geoffenbarten Religion, theils die geoffenbarte Religion gleich dem Etwas. Hier ist er nun in einem dreifachen Widerspruche mit sich selbst. Denn 1) nimmt er die natürliche Religion, welche er dem Nichts gleich macht, mit der geoffenbarten Religion, welche dem Etwas gleich sein soll, für einerlei an; 2) setzt er die geoffenbarte Religion zuerst dem Nichts, dann aber wieder dem Etwas gleich; 3) macht er eben dadurch die natürliche Religion gleich der geoffenbarten, und das Nichts gleich dem Etwas. — So ist man zu folgern genöthigt, wenn die Thesis nach seiner Absicht wirklich so lauten sollte, wie sie hier lautet. Möglich ist indeß auch, daß ein Druckfehler darin sei, und dann scheint mir am wahrscheinlichsten zu sein, daß vor dem Vordergliede des dritten Verhältnisses, das Wort: nicht, aus-

gefallen sei. Aber, wenn man dies auch annehmen wollte, so wäre doch nur idem per idem, dasselbe mit anderen Worten gesagt, was H. gewiß nicht wollte. Dann hätte das letzte Verhältniß blos den Sinn, daß die natürliche Religion etwas Anderes sei, als die geoffenbarte, welches schon in dem ersten Verhältniß gesagt war. — Man muß nun erwarten, wie eine weitere Auseinandersetzung dieser Thesis von H. selbst, entweder jene Widersprüche, oder diese Tautologie heben werde.

43.

Es fragt sich, wie der Ausdruck: „wenn die „Vernunft die Religion antastet,“ zu verstehen sei. Soll damit gesagt werden: wenn die Vernunft sich anmaaßt, Alles, was sie nicht begreifen kann, deswegen weil sie es nicht begreifen kann, zu verwerfen? Dann allerdings überschreitet sie ihre Gränzen, vergißt, daß sie nur menschliche Vernunft ist, und wirft die Perlen hinaus, d. h. verwirft wichtige Religionswahrheiten. Aber sobald sie diese verwirft, spielt sie auch nicht mehr mit den Schaalen, den hohlen Worten, sondern verwirft auch diese; ausgenommen den Fall der Heuchelei. — Soll es aber heißen: wenn die Vernunft überhaupt Etwas in der Religion erkennen will; so ist die Behauptung unwahr. Denn durch ihre Forschungen sammelt sie sich grade die köstlichsten Perlen, d. h., gelangt sie zur Erkenntniß

der wichtigsten Religionswahrheiten; und dann sind es nicht hohle, sondern gehaltvolle Worte, deren sie sich bedient; mit denen sie aber nicht spielt. Vgl. zu 34, 37, 38, 40, 41. — H. wird sich hoffentlich näher darüber erklären, in welchem Sinne er das „Antasten" genommen wissen will.

44.

Wenn der Prediger, der den Physiker Ritter kopulirte, zu den Worten des Formulars: „Was „Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht „scheiden," hinzu setzte: „es sei denn aus wich„tigen Gründen;" so stimmte er darin ganz mit Jesu überein, welcher zu jenen Worten hinzu setzte: „es sei denn um der Hurerei willen." Matth. 19, 8. Das ist doch wohl ein wichtiger Grund! — Und wenn die Vernunft sagt: ich kann Nichts als Wahrheit in der Religion annehmen, es sei denn aus wichtigen Gründen, d. h., wenn es den ewigen Wahrheiten, die Gott durch mich offenbart hat, und den Lehren der Bibel, die ich für göttliche Offenbarung erkannt habe, nicht widerspricht: so stimmt sie darin ganz mit Paulus überein, welcher in Beziehung auf die Religionslehrer sagte: „Prüfet Alles und das Beste behaltet," d. h. prüfet, ob ihre Lehre mit den würdigen Begriffen von Gott und seiner Verehrung übereinstimme, welche Jesu Lehre darbietet; — und mit Jesus, welcher sagte:

„Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist,
„wie groß wird dann die Finsterniß selber sein!"

45.

Daß H. hier die Vernunft mit dem Verstande verwechsele, kann Keinem entgehen, der da weiß, was beide Wörter bedeuten. Die Vernunft beschäftigt sich nur mit dem Uebersinnlichen; der Verstand hingegen mit dem, was in dem „Kreise gemeiner Erfahrung" liegt, und er ist es, der, wenn er auf Irrwege kommt, auf solche Sätze, wie der von Muhammed angeführte ist, gerathen kann. Auf solche Irrwege gerath er aber nur dann, wenn er von der Vernunft nicht geleitet wird. Denn, halten wir den würdigen Begriff von Gott fest, welchen die Vernunft uns giebt und begründet, so kann der klügelnde Verstand unmöglich auf solche unwürdige Sätze verfallen, es wäre denn vorher eine Umkehrung geschehen, so daß der Verstand sich über die Vernunft gestellt hätte. Wenn die Vernunft die christliche Religion aus Gründen für göttliche Offenbarung erkennt, sich also überzeugt hat, daß die in ihr enthaltenen Lehren wahr sind, so kann, wenn sie sich nicht selbst widersprechen will, die Unbegreiflichkeit des Wie? bei einigen Lehren, kein Hinderniß des Glaubens sein. Selbst in der uns bekannten Natur giebt es ja Erscheinungen, bei denen das Wie? uns ein Geheimniß ist. Wie viel mehr muß dies bei

übersinnlichen Dingen, in der Religion, der Fall sein! —

46.

Wenn es Prediger giebt, von denen das Erstere mit Wahrheit gesagt werden kann, so sind sie Heuchler, und verdienen nicht, christliche Prediger zu sein und zu heißen. Indeß H. erklärt sich selbst darüber, welche er meine. Das Gesagte gilt ihm von allen Denjenigen, welche in ihren Predigten erst überzeugen, ehe sie rühren. Daß nun Diejenigen, welche diesen Grundsatz befolgen, Heuchler seien, wie H. sie dafür ausgiebt, liegt ihm ob zu beweisen oder zu widerrufen. — Unser Herr und Heiland Jesus ist in seinen Lehrvorträgen keinen andern Weg gegangen, als den oben genannten. Daß seine Zuhörer einsehen sollten, was er lehrte, war immer sein erstes Streben. Vgl. Matth. 19, 12. „Wer es fassen mag, der „fasse es;" und was so oft vorkommt: „Wer „Ohren hat zu hören, der höre!" So auch Paulus, 1. Kor. 10, 15. „Als mit Klugen rede ich; „richtet Ihr, was ich sage."

47.

Laien sind, im Gegensatze gegen den geistlichen Stand, Diejenigen, welche nicht Religion lehren, sondern sich lehren lassen. Wenn H. will, daß die Vernunft in Religionssachen nicht mehr als

Laie sein solle, so giebt er eben dadurch zu, daß sie Laie sei, also sich Religion lehren lasse. Nun aber hat er in 34. behauptet: daß Vernunft so wenig Religion lehre, als sich lehren lasse. Folglich ist er in gradem Widerspruche mit sich selbst. — Daß übrigens, wenn wir Jesu und den Aposteln folgen, die Vernunft sowohl Religion lehre, als sich lehren lasse, darüber ist schon zu 34. das Nöthige erinnert. — Durch die hier vorgenommene Aufzählung der jetzt herrschend sein sollenden Ketzereien giebt H. zu erkennen, daß seine inquisitorische Kenntniß sehr weit gehe. Man fühlt sich hier gedrungen, mit ihm in der folgenden Thesis, auszurufen: „Wir fürchten Inquisition und Glaubensgerichte." Ich mögte indeß glauben, daß es doch wohl nur in H. Augen das Ansehen habe, als wären alle Ketzereien wieder losgelassen auf Einmal. Was übrigens die Hinzufügung: „u. a. m." betrifft, so hat B. schon richtig bemerkt, daß man da wohl Böhmisten, Jungianer und Schellingianer verstehen müsse. Oder rechnet H. diese, weil sie Schwärmer sind, etwa nicht eben so wohl unter die Ketzer, als die von ihm genannten? —

48.

Daß der Ausdruck: „wir fürchten Inquisition „und Glaubensgerichte," — doch noch etwas Anderes heißen könne, als das hier Angegebene, er-

giebt sich aus dem zu 47. Gesagten. Daß wir uns übrigens vor dem Mißbrauch der Vernunft zu fürchten und zu hüten haben, wird Niemand in Abrede sein. Wie sehr auch diese köstliche Gabe Gottes gemißbraucht werden kann, hat, um ein bekanntes Beispiel zu nehmen, Voltaire genugsam bewiesen. Aber H. wird ja den alten Spruch kennen: abusus non tollit usum! (Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.) Der Mißbrauch der Vernunft schadet eben so sehr, als der Nichtgebrauch derselben. Nur wenn sie recht gebraucht wird, d. h. eben so wohl ihre unveräußerlichen Rechte behauptet, als sich in ihren Schranken hält, nur dann lehrt sie Religion und läßt sich Religion lehren.

49.

Wie hat sich doch dieser Satz, den kein Mensch, welcher noch bei Sinnen ist, bestreiten wird noch bestreiten kann, unter die streitigen Sätze verirrt? — Daß Pöschel, der arge Fanatiker, eingezogen ist, daß die Gräuel, welche seine rasenden Anhänger anrichteten, gehemmt sind, weiß Jedermann. Soll eine Thatsache bestritten werden? — Ich traue H. zu, daß er das nicht gemeint haben könne. Wozu denn aber diese Thesis? Sollte etwa ein Fingerzeig gegeben werden, daß Schwärmer und Fanatiker noch frei unter uns herum gehen und irre reden, die mit Recht wie

wahnsinnige Leute behandelt werden sollten? Warum nennt H. sie nicht? Er thue es noch, und Jeder, dem sein Glaube theuer und seine Ruhe lieb ist, wird es ihm Dank wissen. O! daß nur Alle in den Irrenhäusern säßen, an denen sich deutliche Merkmaale des Fanatismus kund geben! H., der die jetzigen Ketzer so genau kennt, wird ja diese, die schlimmer sind als alle Ketzer, auch kennen.

50.

Aus dieser Thesis ist klar, daß H. die symbolischen Bücher nicht nach der Bibel als Norm, beurtheilt, sondern umgekehrt, die Bibel nach den symbolischen Büchern erklärt wissen will; wie er denn auch in 83. sagt: die symbolischen Bücher seien nichts Anderes, „als eine bestimmte, allgemein angenommene Auslegung der heil. Schrift." — So wären denn die symbolischen Bücher das höchste Princip, und die Bibel wäre, da ihre Erklärung von jenen abhängig gemacht wird, nur ein untergeordnetes zweites, ja, sie wäre, was die Glaubenslehre betrifft, ganz überflüssig, da diese in den symbolischen Büchern schon vollständig und untrüglich richtig enthalten wäre. Das Wesen der evangelisch-lutherischen Kirche aber bestände darin, daß man bei dem Buchstaben der symbolischen Bücher bleiben müßte; völlig übereinstimmend mit der Verwerfung der Idee einer fortschreitenden Reformation, in 3. — Nun hat aber Lu-

ther selbst bekanntermaaßen den Grundsatz aufgestellt, daß in Religionssachen keine menschliche Auktorität, sondern allein das Wort Gottes in der Bibel gelte. Er hat ganz offen erklärt (wider den Aufruhr, Ao. 1522.): „Zum Ersten bitt' ich, man „wolle meines Namens schweigen, und sich nicht „Lutherisch, sondern Christen heißen. Was „ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, so „bin ich auch für Niemand gekreuzigt. — — — — „Ihr sollt nicht Luthers, Ihr sollt Christus „Schüler sein." Er forderte immer seine Gegner auf, ihn aus der Bibel zu widerlegen, oder, wie er an einer anderen Stelle mit Augustinus Worten sagt: „aus der heil. Schrift oder „öffentlicher Vernunft." (S. Eckermann's Erinnerungen, u. s. w. S. 20.) Aus diesem Allen ist gewiß, daß es Luthers Meinung und Wille nicht war, daß seine Lehre als Richtschnur des Glaubens angenommen werden sollte. Dies scheint auch H. selbst zuzugestehen, indem er in seiner zweiten Jubelpredigt sagt: „Auch Luther nicht."— Aber, man wendet sich auf eine andere Seite. Luther, sagt man, mag darüber gedacht haben, was er wollte, — unsere Prediger werden auf die symbolischen Bücher verpflichtet, und sind also verbunden, jede in denselben enthaltene Lehrbestimmung anzunehmen und anzuwenden. Wenn sie das nicht können und wollen, so müssen sie unsere Prediger nicht sein. In dieser Art wurde uns noch

neulich in zwei juristischen Gutachten deducirt, daß die symbolischen Bücher etwa wie ein Gesetz-Kodex zu betrachten seien, wobei man, so lange er noch bestünde, nicht fragen dürfe: warum? — Diese Ansicht bedarf wahrlich keiner weitläuftigen Widerlegung. Die Fürsten und Herren, welche im 16ten Jahrhundert sich durch ihre Namensunterschrift zu den symbolischen Büchern bekannten, haben deutlich und oft genug erklärt, was sie durch dies öffentliche Zeugniß bezwecken wollten. Gleich in der Vorrede zur Augsburgischen Konfession erklären sie: „wir übergeben unserer Pfarrherren, „Prediger und ihrer Lehren, auch unseres Glau„bens Bekänntniß, was und welcher Ge„stalt sie aus Grunde göttlicher heil. „Schrift, in unseren Landen, Fürstenthümern, „Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, „lehren, halten und Unterricht thun." Ferner in der Vorrede zur Apologie heißt es von den Gegnern: „So haben wir auch hie klar angezeigt, „wie sie etliche Artikel wider die öffentliche „helle Schrift und klare Worte des „heil. Geistes verdammt haben, und dürfen „nimmermehr mit der Wahrheit sagen, daß sie „einen Tüttel aus der heil. Schrift wider „uns verantwortet hätten." — Nirgends aber erklären sie sich deutlicher, als in der Einleitung zur Konkordien-Formel. „Wir gläuben, lehren

„und bekennen, daß die einige Regel und „Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren „und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, „seynd allein die prophetischen und apo„stolischen Schriften altes und neues „Testaments. —— Andere Schriften „aber, der alten oder neuen Lehrer, wie sie Na„men haben, sollen der heil. Schrift nicht „gleich gehalten, sondern allzumal mit„einander derselben unterworfen, und „anders oder weiter nicht angenom„men werden, denn als Zeugen, welcher „Gestalt nach der Apostel Zeit, und an „welchen Orten solche Lehre der Pro„pheten und Apostel erhalten worden. — „— — — Solcher Gestalt wird der Unterscheid „zwischen der heil. Schrift A. und N. T., und „allen anderen Schriften erhalten, und bleibt „allein die heil. Schrift der einige „Richter, Regel und Richtschnur, nach „welcher, als dem einigen Probierstein, „sollen und müssen alle Lehren erkannt „und geurtheilt werden, ob sie gut „oder bös, recht oder unrecht seyn. Die „andere Symbola und angezogene Schriften sind „nicht Richter, wie die heil. Schrift, sondern „allein Zeugniß und Erklärung des Glau„bens, wie jederzeit die heil. Schrift „in streitigen Artikeln in der Kirchen

„Gottes, von den damals Lebenden „verstanden und ausgelegt, und derselben „widerwärtige Lehre verworfen und verdammet „worden." — Diese Zeugnisse sind mehr, als hinreichend, um zu zeigen, daß die Verfasser der symbolischen Bücher, und die Fürsten, welche durch ihre Namensunterschrift sich zu denselben bekannten, nicht einen Fingerbreit von dem oben genannten Grundsatze Luthers abwichen, und die Lehren, zu welchen sie sich bekannten, nur in so weit für wahr erklärten, als sie mit der Bibel übereinstimmten, nach welcher jede Lehre geprüft werden müsse. Wer sich also jetzt zu den symbolischen Büchern bekennt, der giebt dadurch zu erkennen, daß er in dem genannten Grundsatze mit Denen, die damals ihre Namen unterschrieben, übereinstimme. Und wenn wir Prediger auf die symbolischen Bücher verpflichtet werden, so sollen wir vor allen Dingen in dem wahrhaft protestantischen Grundsatze, daß Alles nach der Bibel allein entschieden werden müsse, mit jenen Männern einig sein. Stimmen wir aber mit diesem ihrem Grundsatze überein, so würden wir uns selbst widersprechen und wahrhaft papistisch werden, wenn wir die symbolischen Bücher für „bestimmte, allgemein angenommene „Auslegungen der heil. Schrift" halten wollten, da sie, nach der oben angezogenen Stelle, nur für „Zeugnisse, wie die heil. Schrift

„*von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt worden*," gelten sollen. Doch, betrachten wir ein Mal die Behauptung, daß wir durch unseren Religionseid verpflichtet sein sollen, von keiner Lehrbestimmung der symbolischen Bücher zu weichen, etwas genauer. *Kann* uns auch überhaupt Jemand *darauf* verpflichten? *Kann* dies auch nur der Sinn und Zweck des Religionseides sein? — Hat nicht Jeder, schon als *Christ*, und noch viel mehr als *protestantischer Christ*, die viel *ältere* und *wichtigere*, von Christus selbst auferlegte Verpflichtung, Alles nach Jesu Lehre, d. h. nach der *Bibel*, zu richten? — *Kann* Jemand vernünftiger Weise behaupten, daß *das* Maaß von Kenntnissen und Einsichten, welches die Reformatoren vor 300 Jahren besaßen, das *vollkommenste* sei? Ist irgend Jemand im Stande, die Fortschritte des menschlichen Geistes zu hemmen und wohl gar einen *Rückschritt* zu bewirken? *Kann* ein Protestant im Ernste behaupten wollen, daß die damaligen Ansichten und Erklärungen der Bibel *untrüglich für alle Zeiten* gelten sollen, ohne im höchsten Grade papistisch zu werden? — *Kann* Jemand das *jedem* Protestanten zustehende Recht *des freien Forschens in der Bibel* aufheben? — *Können* Protestanten den exegetischen Kanon aufgeben, daß man die Bibel *unabhängig*, und *nicht nach einem Systeme* erklären,

daß man das System aus ihr entwickeln, und nicht in sie hineintragen müsse? — Ist unter Protestanten eine authentische Schriftauslegung denkbar? — Wahrlich, so lange wir Protestanten sind, können wir, wenn wir nicht in den ärgsten Widerspruch mit uns selbst gerathen wollen, nicht annehmen, daß der Religionseid den Sinn habe, welchen man ihm jetzt so gern unterlegen mögte! Und es läßt sich auch leicht zeigen, daß er, wenigstens hier im Lande, diesen Sinn gar nicht hat. Derselbe lautet nämlich, nach der jetzt üblichen Form, (vgl. Callisen Abriß des Wissenswürdigsten aus den den Prediger und sein Amt betreffenden Verordnungen. S. 36.) dahin, daß der zu Ordinirende „bei der reinen Lehre des „göttlichen Worts, wie selbige in der „heil. Schrift gegründet, **nach Anleitung** der ungeänderten Augsburg. „Konfession, treulich verbleiben solle." In diesen Worten unseres Religionseides ist es deutlich genug ausgesprochen, daß wir allein auf die Bibel verpflichtet werden, und das nach Anleitung der Augsburg. Konf., welche bekanntlich den Grundsatz von der alleinigen Auktorität der Bibel aufstellt. Hier ist es nun Gewissenssache. Hier kann nur Der, welcher mit einer reservatio mentalis den Eid leistet, eine Verbindlichkeit der einzelnen Lehrbestimmungen und der Exegese der symbolischen Bücher finden. Nach Anleitung der

Augsb. Konfession werden wir auf die reine Lehre des göttlichen Wortes in der Bibel verpflichtet, und so können wir denn, ohne unseren Eid zu brechen, keinen anderen Lehrtypus annehmen, als die Bibel allein. So sind wir durch unseren Eid auf's Heiligste verpflichtet, nach Anleitung der Augsb. Konf. jede Lehre derselben nach der Bibel, als dem einzigen Probierstein, zu prüfen. Und um dazu im Stande zu sein, deswegen studiren wir ja auch Theologie und lesen die Bibel in den Grundsprachen. Wozu sollte uns sonst dies, und wie widersinnig wäre es! Wir brauchten dann ja nur die symbolischen Bücher auswendig zu lernen und könnten es auf diese Weise recht bequem haben!

51.

Daß wir die Worte, d. h. den Inhalt unserer in der Bibel geoffenbarten Religion heilig halten, bezweifelt Keiner, und daher ist dies kein streitiger Satz. Indem H. aber sagt: auch die Worte, giebt er dadurch zu erkennen, daß er eigentlich habe sagen wollen, auch die Wörter; er hat sich also nicht sprachrichtig ausgedrückt. — Die Wörter in der Bibel nun können uns nur wegen der göttlichen Offenbarungen, die sie enthalten, heilig sein; denn Jeder sieht ein, daß sie aufhören würden, uns heilig zu sein, wenn sie jene Offenbarungen nicht enthielten. Folglich können wir sie unmöglich anders betrachten, als

wie ein Kleid, eine Hülle, in welcher wir den köstlichsten Kern, nämlich die göttlichen Offenbarungen selbst, zu suchen haben. Wer aber, wie H., die Wörter in der Bibel für mehr als ein Kleid, für den Leib selbst ansieht, mit welchem vereint die Religion Ein Leben habe: der muß theils zugeben, daß gar keine Uebersetzung aus der Ursprache Statt finden könne, ohne daß das Wesen der Bibel ein anderes würde, — und das kann H. nicht zugeben, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, da er in der folgenden Thesis Uebersetzungen statuirt; theils auch eben darum den Ungelehrten den Gebrauch der Bibel entziehen, weil nur Gelehrte sie lesen könnten, wenn den Hebräischen und Griechischen Wörtern die Heiligkeit anklebte; — und das ist dem Wesen des Protestantismus durchaus zuwider, nach welchem Jeder das Recht hat, in der Bibel zu lesen und zu forschen. Einen Widerspruch s. H. Rel. d. Chr. S. 171. N. 2.

52.

Unter evangelischen Christen wird Keiner, der nicht in Lutherolatrie befangen ist, läugnen, daß eine Bibelübersetzung in eine lebende Sprache von Zeit zu Zeit revidirt werden müsse. Wenn H. sie aber nur alle hundert Jahr revidirt wissen will, so wird er damit den von ihm angegebenen Zweck der Revision, damit sie im Leben bleibe, nicht erreichen, da ihm nicht unbekannt sein wird, daß eine lebende Sprache sich in

einem Zeitraume von hundert Jahren viel zu sehr verändere, als daß das, was ein Säkulum zuvor geschrieben ist, nach Verfluß desselben noch allgemein verständlich sein sollte. — Ohnehin ist es auch weder der einzige, noch der wichtigste Zweck einer solchen Revision, daß die Uebersetzung im Leben bleibe, sondern ein noch viel wichtigerer Zweck dabei ist, daß sie vervollkommnet und mehr und mehr berichtigt werde, je mehr man in den gelehrten Kenntnissen fortschreitet, durch deren Hülfe man allein im Stande ist, dem Ziele immer näher zu kommen, wohin man durch jede Uebersetzung strebt, nämlich: ganz die Gedanken wiederzugeben, welche die Verfasser in dem, was sie schrieben, ausdrücken wollten. — Wollte man namentlich bei Luthers Bibelübersetzung diesen Zweck aus den Augen lassen, nnd blos jenen zu erreichen sich vorsetzen, so triebe man Lutherolatrie, hielte Luthers Uebersetzung für ganz vollkommen und fehlerfrei, und handelte dadurch gegen Luthers eigenen Willen. Denn Luther selbst war sehr wohl von der Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit seiner Arbeit überzeugt. Grade das tadelte er so bitter an der katholischen Kirche, daß sie die Vulgata für untrüglich erklärte; er wollte, daß Jeder sich durch eigenes Forschen in der Schrift, von der Wahrheit oder Falschheit dessen, was die Religionslehrer vortrügen, sollte überzeugen können, und deswegen vorzüglich brachte er, durch

seine Uebersetzung, die Bibel in die Hände des Volkes. Hätte er sie nun für untrüglich und vollkommen erklärt, so wäre er theils in den ärgsten Katholicismus verfallen, indem er an die Stelle der alten Vulgata nur eine neue gesetzt hätte, — theils hätte er jenes Fortschreiten in der Erkenntniß der Lehren der heil. Schrift, welches er grade durch seine Uebersetzung befördern wollte, selbst gehindert, und sich selbst einen Damm entgegen gesetzt. Wer könnte das von ihm glauben? — In seinem Tractatus gegen die Verläumdungen der Juden, Ao. 1543, sagt er ausdrücklich: „Ob man müßte mich „angreifen und tadeln, der ich zuweilen in der „Dolmetschung gefehlet, das will ich mit Dank „annehmen." — Er schrieb an Johann Lange, von dem er gehört hatte, daß er auch an einer Deutschen Uebersetzung der Bibel arbeite: „Mögte „doch jede Stadt ihren Dolmetscher der heil. „Schrift haben, da allein dieses Buch verdient, „in allen Sprachen gelesen zu werden, und in „Aller Augen, Ohren und Herzen zu sein." — So wenig war er für seine eigene Arbeit eingenommen! — Endlich, er verbesserte seine Uebersetzung bis an's Ende seines Lebens, und ließ nicht ab, seine gelehrten Freunde immer wieder zu Rathe zu ziehen. — Diese Gründe werden hinlänglich sein, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Diejenigen, welche Luther's Bibelübersetzung für vollkommen und untrüglich halten, mit Luther selbst

in gradem Widerspruch stehen. Da nun schon Luther selbst es fühlte, wie unvollkommen sein Werk sei, — wir es aber jetzt, nachdem die Gelehrsamkeit in 300 Jahren die bedeutendsten Fortschritte gemacht hat, noch mehr fühlen müssen, als er es damals fühlen konnte: so ergiebt sich daraus, daß der Hauptzweck bei einer Revision der Lutherischen Bibelübersetzung, die Berichtigung sein müsse, wobei, als untergeordneter Zweck, die Rücksicht auf Sprachreinigkeit zu nehmen ist. Da H. nun blos den letzteren Zweck genannt hat, und sein Stillschweigen über jenen ersteren, wichtigsten Zweck vermuthen läßt, daß er ihn nicht anerkenne, so hat er entweder von dieser Vermuthung sich durch eine nähere Erklärung zu reinigen, oder die Gründe, welche ich für die Wichtigkeit jenes Hauptzwecks angeführt habe, zu widerlegen.

53.

Allerdings hat es die Wirksamkeit der Religion gehemmt, daß man die Lutherische Bibelübersetzung nicht revidirt hat, und wohl wäre es zu wünschen, daß die Bibelgesellschaften grade eine revidirte Lutherische Uebersetzung veranstalteten. Eine ganz neue für das Volk zu besorgen, wäre deswegen jetzt noch nicht rathsam, weil das Volk von Jugend auf zu sehr an die Lutherische gewöhnt ist, und wohl Manche glauben mögten, daß ihnen mit einer neuen Uebersetzung auch eine neue Bibel gege-

ben werde, welches dann für die Religiosität des Volkes sehr nachtheilige Folgen haben könnte. Auch hat Luthers kräftige, herzliche Sprache so viel Anziehendes, daß selbst Gebildete sie vielleicht ungern mit einer anderen vertauscht sehen mögten. Allein revidirt muß sie nothwendig werden, darin stimmt gewiß Jeder mit H. überein. Diese Revision aber muß, nach dem zu 52. Gesagten, bezwecken: 1) eine Uebertragung veralteter Wörter und Redensarten in unsere jetzige Sprache; 2) eine gänzliche Aenderung derjenigen Stellen, in welchen Luther, weil er selbst ihren Sinn nicht faßte, nur den Grundtext wörtlich übertrug, z. B. Hiob 3, 8. u. a. m.; 3) eine möglichst genaue Berichtigung aller derjenigen Stellen, wovon man, bei dem gelehrten Apparat, der uns jetzt zu Gebote steht, einsieht, daß Luther sie entweder in einem ganz falschen, oder in einem nur halb richtigen Sinne nahm.

54.

Wer Luthers Deutsche Uebersetzung als die Ursprache der Offenbarung ansieht, der betrachtet sie als eine neue Vulgata, und Luthern als untrüglich, handelt also papistisch und abergläubisch. Wer aber behauptet, daß Derjenige, welcher Luthers Deutsche Uebersetzung mit Erklärungen Deutscher Wörter versieht, sie dadurch für die Ursprache der Offenbarung erkläre, der nimmt an, daß der Ver-

fasser der Erklärungen nur den einzigen Zweck bei denselben gehabt haben könne, Luther's Uebersetzung als die Ursprache der Offenbarung darzustellen. Diese Annahme nun ist falsch, weil, wie zu 53. gezeigt ist, auch noch der andere Zweck dabei möglich ist, einen großen Theil des Volkes nicht durch eine ganz neue Uebersetzung in ihrem Glauben irre zu machen. Daß nun grade dieser Zweck derjenige sei, welchen Funk bei seinen Erklärungen vor Augen hatte, sagt er selbst ganz unumwunden, in der Vorrede zu seiner Bibelausgabe, pag. XII. Und wer seine Noten kennt, dem ist es nicht zweifelhaft, daß sie sich grade über die zu 53. genannten Hauptstücke der Revision erstrecken; welches F. auch ausdrücklich sagt, in der Vorrede, pag. XVII. n. 4. — Da H. nun gradezu behauptet, daß, wer eine Deutsche Uebersetzung mit Erklärungen Deutscher Wörter versehe, papistisch und abergläubisch verfahre, F. aber Luthers Deutsche Bibelübersetzung mit Erklärungen Deutscher Wörter versehen hat: so behauptet H. gradezu von F., ja auch von dem würdigen Adler, unter dessen Zustimmung das Werk erschienen ist, daß sie papistisch und abergläubisch verfahren haben. Nun aber ist es weder papistisch noch abergläubisch, Luthers Uebersetzung aus dem von F. angeführten Grunde mit Noten zu versehen. Folglich ist H. Behauptung eine Unwahrheit, ja eine Verläumdung, deren er sich, als christlicher

Prediger, wohl hätte enthalten mögen, und die ihm jetzt entweder zu begründen oder zu widerrufen obliegt. — Noch mehr! — Vermöge jener Behauptung erklärt er auch Luthern für papistisch und abergläubisch; denn es ist bekannt genug, und sollte doch auch H. nicht unbekannt sein, daß Luther selbst, seine eigene Deutsche Uebersetzung mit Erklärungen Deutscher Wörter versehen hat. (Das Ausführlichere darüber hat Schröter, in seiner trefflichen Schrift: Uebereinstimmung der neuesten Alt. Bibelausgabe, u. s. w. S. 165—167. zusammen gestellt.) — Den Beweis also, daß auch Luther darin papistisch und abergläubisch verfahren habe, hat H. ebenfalls zu führen.

55.

Ueber die elende Reimerei, welche kaum den Namen von Knittelversen verdient, und eines ernsten Gegenstandes durchaus unwürdig ist, verliere ich kein Wort, und wende mich zu der Sache selbst. — Soll der Ausdruck: „das ursprüngliche Wort," so viel heißen als: das Wort der Lutherischen Uebersetzung, — und das hat, meines Wissens, F. nur emendiren, d. h. verbessern wollen und wirklich verbessert, — dann ist H. mit sich selbst im Widerspruche, indem er in 54. sagte, Luthers Uebersetzung solle nicht als die Ursprache angesehen werden. — Soll es aber so viel heißen, als: die Ursprache der Bibel selbst emendiren oder ver-

bessern, so thut er F. das größte Unrecht, welcher nicht die Bibel hat verbessern wollen, sondern die gelehrtesten und berühmtesten Schriftausleger sorgfältig benutzt hat, um eine immer richtigere Erklärung der Bibel zu bewirken. Daß ich übrigens berechtigt bin, diese Thesis auf F. zu beziehen, und daß H. ihm das Letztere wirklich vorwirft, geht aus der in einem höchst unwürdigen Tone gegen F. ausgestoßenen Schmähung im Henri van Zütphen hervor, wo er vorzüglich das bespöttelt: daß F. „Wunder natürlich erklärt" haben solle. Was heißt denn nun das gehässige Wort: Wunder natürlich erklären? Nach dem, was F. wirklich an mehren Stellen, wo gewisse Begebenheiten von den Verfassern der Bibel als Wunder erzählt werden, gethan hat, kann es nichts Anderes heißen, als: nach dem Vorgange der gelehrtesten Theologen, da, wo ein natürlicher Hergang der Sache wahrscheinlich ist, eine bescheidene Muthmaaßung über denselben äußern. Und das soll heißen: die Bibel emendiren? — Allen wahrhaft gelehrten und scharfsichtigen Theologen ist aus den jüdischen und christlichen Alterthümern, wie aus dem N. T. selbst, bekannt, wie allgemein der Wunderglaube unter den Zeitgenossen Jesu, wie unter den früheren Juden, war, und wie die Apostel selbst, als lauter gewesene Juden, in demselben befangen waren; so daß sich schon daraus muthmaaßen läßt, wie sie oft, neben vielen

wirklichen Wundern, Dinge als Wunder werden erzählt haben, die vielleicht einen ganz natürlichen Zusammenhang hatten. Da es uns nun an ausführlichen Datis fehlt, um allemal mit Bestimmtheit auszumitteln, wie der wirkliche Hergang der Dinge damals gewesen sei: ist es dann eine so große Sünde, korrigirt man dann den heil. Geist, spolirt man dann die Kirche, und führt die Leute zum Teufel, wenn man da, wo oft in der Erzählung eines Wunders selbst, sich nicht undeutliche Spuren finden, aus denen man einen natürlichen Zusammenhang muthmaaßen kann, eine bescheidene Muthmaaßung über denselben äußert? — Ich gestehe gern, daß ich darin die Verbrechen nicht sehe, die H. daraus macht, obgleich ich es auch für besser halte, in einem Volksbuche selbst solche Muthmaaßungen lieber ganz wegzulassen, um den gemeinen Mann nicht auf Grübeleien über Dinge zu führen, worüber, unbeschadet der wesentlichen Grundlehren des Christenthumes, gern verschiedene Meinungen Statt finden können. Denn von der Meinung, daß die Wunder ein Fundamental-Artikel des christlichen Glaubens seien, und daß die Göttlichkeit des Christenthumes vorzüglich aus den Wundern bewiesen werden müsse, ist man längst ziemlich allgemein zurückgekommen; und daß Jesus selbst den Glauben an ihn nicht auf Wunder begründen wollte, davon geben Matth. 12, 38—42; 13, 58; 16, 1—4; 21, 23, ff.; 7, 22—23;

Mark. 8, 11—12; 11, 27, ff.; Luk. 11, 29—32; 10, 20; 20, 2, ff.; Joh. 4, 48; 6, 30—36., den deutlichsten Beweis. Ueber die scheinbar dagegen sprechenden Stellen vgl. Eckermann's theol. Beiträge Bd. 5, St. 2, S. 64, ff.; und Hezel's Schriftforscher, Bd. 2, S. 111—115.

56.

Was H. hier die rationalistische Ansicht nennt, soll ohne Zweifel die Ansicht Derer sein, die in mehren obigen Thesen Vernunftgläubige genannt wurden, und das sind, wie schon gesagt ist, Diejenigen, welche behaupten, daß die Vernunft sowohl Religion lehre, als sich lehren lasse. Daß nun in der genannten Ansicht keinesweges „der Teufel" herrsche, sondern dieselbe vielmehr ganz und gar mit den ausdrücklichen Forderungen Jesu übereinstimme, welcher „dazu erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre," 1. Joh. 3, 8., darüber ist schon zu 34, 37, 38, 40, 41, 46., das Nöthige beigebracht worden. Hieraus ergiebt sich denn zugleich, daß den Funk'schen Noten zu Luthers Bibelübersetzung kein größeres Lob ertheilt werden konnte, als wenn von ihnen gesagt ward, daß die rationalistische Ansicht in ihnen herrsche. Sonach hätte H., wenn er seinen Zweck, sie zu tadeln, erreichen wollte, sich ganz anders ausdrücken müssen, da er sie jetzt wider Willen und Wissen gelobt hat. — Wenn

ferner gesagt wird, daß das Volk die rationalistische Ansicht einen neuen Glauben nenne, so ist auch das eine unerwiesene Behauptung. Da es H. nicht unbekannt sein wird, daß seit wenigstens einem Menschenalter in unserem Vaterlande das Volk schon mehr und mehr einen auf vernünftige Ueberzeugung gegründeten, d. h. rationalistischen Unterricht im Christenthume, durch zweckmäßig gebildete Schullehrer und Prediger, erhalten hat: so wird er zugestehen, daß wenigstens Diejenigen, welche diesen Jugendunterricht schon genossen haben, in der Altonaer Bibelausgabe keinen neuen Glauben finden werden, und daß dies höchstens nur bei Denen Statt finden möge, die vor der Zeit des verbesserten Religionsunterrichts ihre Jugendjahre verlebten, und noch an verjährten Vorurtheilen und Satzungen kleben. Diese freilich werden in der Altonaer Bibelausgabe um so mehr einen neuen Glauben wittern, je größeres Wohlgefallen sie daran finden, daß hie und da jetzt von Einzelnen der alte dogmatische Wust menschlicher Satzungen wieder aus dem Staube hervorgezogen, und wieder ein blinder Glaube gefordert wird.

57.

Wer es läugnen will, daß die Beförderer der Altonaer Bibelausgabe, — d. h. A. und F., — die Bibel als das allerschlechteste Buch auf der Welt

öffentlich darstellen? Das will ich läugnen; das läugnen auch Männer von Gelehrsamkeit und Ansehen, die da wissen, daß in derselben Alles darauf abgesehen ist, die Bibel in ihrer höchsten Würde, in ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft, d. h. in ihrer wahren Göttlichkeit darzustellen. — Allein, man mögte fragen: wer behauptet denn Jenes? — Das behauptet Harms, der ja Adler und Schröter*) und so viele andere gelehrte Männer, weit an Gelehrsamkeit übersehen muß. — Und wodurch soll nun die Bibel als das allerschlechteste Buch auf der Welt dargestellt sein? Einzig und allein dadurch, daß in ihr die rationalistische Ansicht herrscht, wie aus der vorigen Thesis zu ersehen ist. Ich habe daher nicht nöthig, auch nur ein Wort weiter darüber zu verlieren, da schon zu 56. davon die Rede gewesen ist. — H. ist also der Meinung, daß dann erst die Bibel als das beste Buch dargestellt werde, wenn man sie nicht mit der rationalistischen Ansicht, oder, welches einerlei ist, mit blindem Glauben und Kleben an dem Buchstaben ansehe? — Man soll also nicht mehr Wesentliches und Außerwesentliches, Eigentliches und Bildliches, Lehre und Form unterscheiden? — Nun, freilich! dann wissen wir ja,

*) H. hat nämlich noch nicht widerlegt, was Schröter in seiner Schrift: Uebereinstimmung der Altonaer Bibelausgabe, u. s. w. so bündig erwiesen hat.

daß die zwölf Apostel auf zwölf Thronen im Himmel sitzen, daß die Seeligkeit im Himmel in den Freuden eines großen Gastmahls besteht, daß die Verworfenen in einen finsteren Ort kommen, wo Heulen und Zähneklappern ist, daß in der Hölle ein ewiges Feuer brennt und ein ewiger Wurm lebt, daß der Teufel umher geht wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge!! u. s. w u. s. w. — Wie auffallend ist doch H. mit sich im Widerspruch, da er selbst in seiner zweiten Jubelpredigt eine Unterscheidung macht zwischen dem, was zur Lehre Jesu gehören und nicht gehören soll! — ja, in seiner Rel. d. Chr. S. 117. sich sogar nicht entblödet, zu sagen: „Ist denn gering zu achten das Wort seines Mundes? — sage: „Ja!" —

58.

H., der nicht zu den Vernunftgläubigen, d. h. zu Denen gehört, deren Vernunft Religion lehrt und sich lehren läßt, irrt sich sehr, wenn er glaubt, daß es ihnen bisher an einem Bande unter sich gefehlt habe. Ein festeres Band und eine untrüglichere Richtschnur kann es wohl nicht leicht geben, als die Stimme des heiligen Gottes selbst, welche in der Vernunft zu uns spricht. — Wenn er ferner behauptet, es habe ihnen bisher an einem Symbol, d. h. an einem äußeren Zeichen der Vereini-

gung gefehlt, so irrt er sich wieder. Die ein inneres, unzerreißbares Band, die untrügliche Stimme Gottes in der Vernunft, an einander kettet, bedürfen wahrlich keines äußeren Zeichens der Vereinigung. Von dieser inneren Stimme geleitet, erkennen sie die Bibel für göttliche Offenbarung, und wissen, woran sie glauben. Und damit desto gewisser Alles nach der Bibel allein gerichtet werde, bekennen wir vernunftgläubigen evangelischen Christen uns zu den symbolischen Büchern, nicht etwa, um ihrem Grundsatze von der alleinigen Auktorität der Bibel durch Kleben am Buchstaben zu widersprechen, nicht um durch blinde Anhänglichkeit an menschliche Lehrbestimmungen in ein Papstthum zu verfallen, das ärger wäre, als das Katholische, sondern um jenem Grundsatze unverbrüchlich treu zu bleiben, und in Wahrheit zu sein, was unser Name sagt, — Protestanten, Evangelische, und um das durch die Reformation wieder gewonnene Recht jedes Christen, selbst in der Bibel zu forschen, zu behaupten. So hat es also den Vernunftgläubigen keineswegs an einem Symbol gefehlt. — Und gesetzt, sie hätten eines ihnen bisher noch fehlenden Symbols bedurft: dies sollte ihnen in der Funkschen Bibelausgabe gegeben sein? Wie sonderbar! — Dann müßte ja vorausgesetzt werden, daß dieselbe ohne alle Mängel wäre, und daß alle Vernunftgläubige ihr nothwendig in

allen Stücken ihren Beifall geben müßten. Allein das hat bekanntlich weder F. selbst, welcher sehr wohl die Mangelhaftigkeit seiner Arbeit anerkennt, noch sonst irgend Jemand behauptet; H. irrt sich also gar sehr.

59.

Zuvörderst wird hier Lutherisch und christlich predigen für einerlei ausgegeben. Soll nun Lutherisch predigen so viel heißen, als: nach Luthers Grundsatze, daß die Bibel allein Glaubens-Artikel stellen solle, predigen: so wird Niemand in Abrede sein, daß dies grade so viel sei, als christlich predigen. — Soll es aber so viel heißen, als: nach dem Buchstaben der Lutherischen und symbolischen Dogmatik predigen: so beweist das zu 50. Gesagte, daß dies nicht einerlei sei mit christlich predigen; wie es denn überhaupt sowohl unchristlich, als unlutherisch ist, irgend eine andere Auktorität, als die der Bibel allein, in Glaubenssachen anzunehmen. — Wer also christlich, d. h. durchaus übereinstimmend mit der heil. Schrift predigt: der hat sich an keinen Widerspruch zu kehren, komme derselbe auch woher er immer wolle. — Was endlich die Gegenrede aus der Funkschen Bibel betrifft: „diese Männer (d. h., denke ich, die gelehrten Schriftausleger, denen F. bei seiner Arbeit gefolgt ist,) wissen es doch wohl besser, als Du —:" so trifft

dieselbe nur Diejenigen, welche sich gestehen müssen, daß ihnen noch jene gelehrten Kenntnisse mangeln, die zur richtigen Schriftauslegung unumgänglich nothwendig sind, und sich bei den Männern, welchen F. folgte, finden; welche sich also gestehen müssen, daß sie noch nicht im Stande seien, wahrhaft christlich zu predigen. Muß aber ein Prediger dieses Geständniß ablegen, so wird ihm, denke ich, eine solche Gegenrede sehr heilsam sein, und ihn, wenn er nicht gar von eitlem Dünkel verblendet ist, antreiben, sich zu erwerben, was ihm noch fehlt, damit er wahrhaft christlich predigen könne!

60.

H. wird eine Hauptregel der Schriftauslegung nicht verwerflich finden: daß man bei der Erklärung die sorgfältigste Rücksicht auf den Zusammenhang zu nehmen habe. Wenden wir nun diese Regel auf die von H. angeführte Stelle Matth. 11, 28. an: so ergiebt sich aus dem Vorhergehenden, von V. 16. an, daß Jesus zu Solchen spricht, die seine Lehre noch nicht angenommen haben, und zwar zu Juden, nach V. 1. Daher können die Worte, V. 29.: „nehmet auf Euch mein Joch „und lernet von mir,“ nicht wohl etwas Anderes enthalten, als eine Aufforderung zur Annahme seiner Lehre. Ist dem aber so, so können auch die Worte, V. 28.: „Kommet her zu mir Alle, die „Ihr mühseelig und beladen seid,“ nur auf die

Juden gehen. Folglich hat F. sehr richtig erklärt, wenn er in der Note zu den Worten: „mühseelig und beladen," sagt: „von der Last des jüdischen „Gottesdienstes niedergedrückt." Hiedurch ist nun der Sinn dessen, was Jesus sagen wollte, aufgefunden, und damit das eigentliche Geschäft des Schriftauslegers beendigt. Keineswegs aber das Geschäft des Erbauung suchenden Lesers, und des Predigers, welcher erbauen will. Von ihnen sollen die Worte auf die besonderen Lagen des Lebens angewendet werden, und da ist denn Jeder in seiner Lage der Mühseelige und Beladene, der sich die Worte Jesu zueignen soll, um in ihnen Trost und Beruhigung zu finden. Wie konnte doch H. die Erklärung und die Anwendung eines Bibelspruches mit einander verwechseln? — Der Anwendungen biblischer Sprüche, die nach dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, sich nur auf bestimmte Personen und Gegenstände der damaligen Zeit beziehen, lassen sich ja hunderte machen, je nachdem die Lagen der Menschen, welche sie auf sich anwenden, hundertfältig verschieden sind*). Dennoch tadelt er F., daß er in seiner Note den Sinn ausdrückte, welchen die Worte

*) Daß sich aber in der Bibel auch Stellen finden, welche sich blos auf damalige Zeit und Umstände beziehen, beweist, um ad hominem zu argumentiren, die Augsb. Bekenntn. Art. 28. wo Apostelg. 15, 20. und 1. Kor. 11, 5. so vorkommen.

in Jesu Munde haben? Wie hätte F. es denn anfangen sollen, alle möglichen Anwendungen der Stelle in der Note anzubringen? Dann würde ja diese einzige Stelle allein schon ein ganzes Buch eingenommen haben! Und überhaupt wäre auch dies dem Zweck der Funkschen Noten ganz zuwider gewesen, da er kein biblisches Erbauungsbuch schreiben, sondern nur kurze Erklärungen liefern wollte. — Uebrigens wird H. es sich angelegen sein lassen, den Beweis des Satzes: daß F. Christum blos als einen anderen Moses dargestellt habe, bündig zu führen. Aus Funks Noten zu Joh. 1, 17., und Hebr. 3, 5—6., geht deutlich hervor, daß er wohl den erhabenen Vorzug Jesu vor Moses anerkennt und ausspricht. Hat H. diese Noten etwa nicht gelesen? — Das war doch wohl das Wenigste, was man von einem Manne erwarten durfte, der sich berufen fühlte, F. zu verketzern und zu verdammen!

61.

Ehe H. das, was zu 54 bis 57. gesagt ist, gründlich widerlegt hat, kann auf seine Forderung: „man soll die Christen lehren überall, daß sie „sich hüten vor dieser Bibelausgabe," nicht geachtet werden. Vielmehr werden Diejenigen, welche von Jesu und der Apostel Forderung, die Vernunft in Sachen der Religion zu gebrauchen, nicht abweichen, den Wunsch äußern, sie immer

allgemeiner gebraucht zu sehen. Die Anmaaßung aber, zu sagen: man soll die Christen lehren überall, daß sie diese Bibelausgabe gebrauchen, wird hoffentlich ein Anderer eben so wenig haben, als Funk selbst sie gehabt hat, welcher sich, in der Vorrede, pag. XV. mit der lobenswerthesten Bescheidenheit über den Gebrauch derselben ausspricht. Hätte F. diese Anmaaßung gehabt, so wäre er eben so thöricht gewesen, als wenn Jemand sagen wollte: man soll Harms Katechismen gebrauchen. Es ist mit Funk's Bibelausgabe, wie mit Harms Katechismen und jedem anderen litterärischen Produkt; man kann sie kaufen und nicht kaufen, je nachdem Jeder Lust und Belieben hat. Glaubt H. aber Grund zu haben, F. zu tadeln, so belehre er ihn mit gründlicher Gelehrsamkeit und nicht in Dieck'scher Manier. Absprechen ist leichter als Widerlegen! — Aber H. geht noch weiter. Er verspricht: „auf Glauben zu unserem Könige, sie wird bald verworfen." Hier fühlt man sich gedrungen zu fragen: hat der König es denn H. gesagt und versprochen, daß er sie öffentlich für verwerflich erklären und ihren Gebrauch untersagen werde? — H. wird ja seine Beweise dafür beibringen können! — Doch, gesetzt auch, unser König würde sie in seinen Landen verwerfen und verbieten: glaubt H. denn, daß sich dies Verbot auch über ganz Deutschland erstrecken würde? Denn es wird ihm nicht unbekannt sein, daß auch dort

die Funksche Bibel in sehr Vieler Händen ist, und wahrscheinlich grade durch seine Thesen in noch Mehrer Hände kommen wird, da nun doch Jeder selbst wird sehen wollen, was denn so Verdammungswerthes in ihr enthalten sei. — Um auf's Gelindeste zu urtheilen, kann man annehmen, daß H. sich hier wohl nur ungenau ausgedrückt habe. — Und was soll man endlich von einem evangelischen Prediger denken, welcher sogar in Gottes Namen erklärt: die Funksche Bibelausgabe werde bald verworfen werden! Rühmt H. sich etwa besonderer göttlicher Offenbarungen? Das thaten Schwenkfeld und Weigel auch. Bisher ist dies, nach der Apostel Zeiten, ein Kennzeichen der Schwärmer gewesen! — Wer noch der Bibel das höchste Gewicht in Religionssachen beilegt, kann ihm dergleichen Verheißungen nicht glauben. Denn da, wie oben gezeigt ist, Jesus seine Schüler immer zum Nachdenken aufforderte, also ihre Vernunft in Anspruch nahm, so würde Gott Jesu widersprochen haben, wenn er H. verheißen hätte, die Funksche Bibelausgabe werde bald verworfen werden, weil in ihr die rationalistische Ansicht herrsche!! — Wie ganz anders sprach der Pharisäer Gamaliel, Apostelg. 5, 38 — 39, als der christliche Prediger Harms!

62.

Zuerst fragt sich, ob es zu dem Zweck der

inländischen Bibelgesellschaften gehöre, darüber zu reden. Ist das der Fall, so ist es allerdings zu wünschen, daß sie dem Volke die Augen öffnen über die Schmähungen, welche hie und da gegen Funk und seine Bibelausgabe ausgestoßen werden.

63.

Ganz der Lehre Jesu und der Apostel gemäß: „Prüfet Alles und das Beste behaltet." Mit welcher anderen Geisteskraft soll man aber dies Zusehen und Forschen in der Schrift anfangen, als mit der Vernunft? Hier ist H. mit sich selbst im Widerspruch, indem er in 34. lehrt: daß die Vernunft weder Religion lehre, noch sich lehren lasse. Oder meint er etwa auch hier das Gefühl? — Wie soll man es doch anfangen, das, was in der Bibel steht, zu fühlen, ehe man es verstanden hat, d. h. ehe man weiß, was darin steht? — Uebrigens ist H. hier abermals im Widerspruch mit sich selbst. Denn, wenn nach 50. und 83., die symbolischen Bücher Regel und Richtschnur für uns sind: ist es dann nicht arge Ketzerei, die Christen zu lehren, daß sie zusehen und forschen sollen in der Schrift? — Müssen sie dann nicht vielmehr ermahnt werden, in den symbolischen Büchern zu forschen, und zuzusehen, ob sich's mit den Vorträgen ihrer Lehrer also verhalte, wie es darin steht? —

64.

Ganz richtig, nach 1. Joh. 4, 1. Dazu aber muß man die Christen erst lehren, was Unchristliches und Unlutherisches sei, nämlich vor allen Dingen das gedankenlose Kleben an dem Buchstaben der symbolischen Bücher. S. zu 50. — Wenn die Christen dieses Recht erst in Ausübung bringen, so mögte sich wohl Manches auf den Kanzeln, wie in Kirchen- und Schulbüchern finden, das nicht zu dulden wäre! So z. B. in Harms Religion der Christen, S. 12. der pantheistische Satz: „Natur ist Gott; Gott ist Natur," welcher unchristlich ist, da das Christenthum lehrt, daß Gott, der allgegenwärtig in der Natur wirkt, über, außer und vor der Natur vorhanden ist*). Ferner ebendaselbst S. 109. der Satz: „Je besser Christ, je größer Sünder," welcher unchristlich ist, da das Christenthum einen möglichst reinen Wandel zur Bedingung des An-

*) Beiläufig bemerke ich, daß H. sich a. a. O. in einem Zwischenraume von 16 Seiten widersprochen hat. Denn S. 25—26 heißt es: „Nur Ein Gedanke „ist noch größer: Dessen, der das All aus dem „Nichts erschaffen hat. Von ihm, von un„serm Gott, weiß Keiner, als wem er es selbst „offenbaret, daß er sei, daß er, wie in der „Natur, so über der Natur und außer „der Natur sei." —

theils an den Seegnungen der Religion Jesu macht. (S. Matth. 6, 33; 7, 21; 1. Joh. 2, 17; Hebr. 13, 21.) Diese Lehren u. a. m. sind, da sie der Bibel zuwider laufen, eben daher auch unlutherisch.

65.

Daß das Volk, wenn es sich selber um Dinge dieser Art bekümmert, gewöhnlich nicht Maaß noch Ziel hat, darin hat H. allerdings Recht. Aber das ist ja kein streitiger Satz! Oder gegen welches Irr- und Wirrwissen in der Lutherischen Kirche sollte er gerichtet sein? — Ist etwa hier bei uns der Fall eingetreten, daß Niemand sich um die Lehre bekümmert? Noch steht an der Spitze unserer Geistlichkeit der Mann, „Der Sankt Paulo folget in viel Wachen und Arbeit," (s. H. Religion der Christen, in der Zueignung,) noch ist die Mehrzahl unserer Prediger darin mit ihm einverstanden, und mit ihm darauf bedacht, den Hauptgrundsatz des Protestantismus, daß die Bibel allein die Richtschnur der Lehre für jeden Prediger und für jeden evangelischen Christen sei, aufrecht zu erhalten. Woher sollte denn jene Besorgniß kommen? — Meines Wissens läßt sich auch in der Geschichte, wenn Beispiele von Volksunruhen über die Religion vorkommen, nicht selten nachweisen, wie das Volk angereizt worden war durch Solche, die, mit blinder Anhänglichkeit an alten Formen, jede Frucht

der Fortschritte der Gelehrsamkeit als eine neue, ketzerische Lehre verschrieen, und dem Volke predigten, daß es dergleichen vermeintliche Neuerungen nicht zu dulden brauche. Verhüte der Himmel die Wiederkehr dieser Zeiten des blinden Eiferns in unseren Tagen!

66.

Wer sind die Oberkommissarien der Kirche, die in dem Geschrei stehen sollen, daß sie selber den Glauben der Kirche nicht haben? So lange H. sich nicht näher darüber erklärt, ist es bei uns zunächst, außer unseren Pröpsten und Mitgliedern der Oberkonsistorien, unser würdiger Generalsuperintendent, auf den diese Worte zu beziehen sind. Doch des Mannes Verdienste sind zu allgemein anerkannt, als daß es auch nur Eines Wortes zu seiner Rechtfertigung bedürfte! Schweigt ja der würdige Mann selbst und achtet es unter seiner Würde, dergleichen Ausbrüche der Ketzermacherei auch nur zu rügen! Uebrigens, was H. den Glauben der Kirche nenne, und was von dieser seiner Meinung zu halten sei, vgl. zu 50. Aber wie? die Oberkommissarien der Kirche stehen im Geschrei? Ein Geschrei pflegt doch laut und vernehmlich zu sein, da es von Schreiern erhoben wird. Und sonderbar! so viel mir bekannt ist, hat man es doch noch nicht vernommen. Mögte H. uns doch den Ort, wo, und

die Personen, von denen geschrieen wird, nennen, damit wir hingehen könnten und schreien hören! Wie, wenn H. nun zuerst geschrieen hätte? — Dann nenne er uns doch die Gründe, die ihn berechtigen zu schreien!

67.

Ueber die Ausdrücke: alter und neuer Glaube, vgl. zu 20. In H. Munde kann dieser Satz, nach seinen früheren Erklärungen, nicht wohl einen anderen Sinn haben, als diesen: Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es Lutherischen Predigern frei stehen müsse, von dem Buchstaben der symbolischen Bücher abzuweichen. Daß dies nun dem Gelehrten, da, wo er einsieht, daß die symbolischen Bücher die Bibel nicht ganz richtig erklärt haben, allerdings frei stehe, nach dem obersten Grundsatz der symbolischen Bücher, daß die Bibel allein Regel und Richtschnur sei; daß dies also kein sonderbares, sondern ein ganz rechtmäßiges Verlangen sei: darüber s. das Weitere zu 50.

68.

Der neue Glaube, von dem H. hier redet, ist der Vernunftglaube, nach 20; und wie biblisch der sei, vgl. zu 9, 34, 37, 38, 40, 41, 43. Um diesen zu predigen, braucht man nicht mit Hermann Tast unter die Linde zu gehen, sondern die Kanzeln

sind der Ort, wo er immer mehr wird gepredigt werden, je biblischer man predigt. Unter die Linde zu gehen und da zu predigen, wenn sie ihren Glauben nicht für sich behalten können, mögte man vielmehr Denen rathen, welche das helle, reine Christenthum gern zu lauter Dunkel und Geheimnissen machen, und es der Vernunft ganz und gar entrücken (s. 37.), oder es wohl gar als der Vernunft widersprechend (s. 30.) darstellen mögten. Je dringender man, nach H. eigenem Rath in 63, die Christen auffordert, nicht ein blindes Vertrauen auf ihre Prediger zu setzen, sondern selbst mit zuzusehen und zu forschen in der Schrift, ob sich's also verhalte, desto mehr werden sie einsehen, wie die Lehre der Bibel so ganz mit den Wahrheiten der Vernunft übereinstimmt, desto weniger werden sie sich anmaaßen, mit ihrer Vernunft auch das ergründen zu wollen, was über den Gränzen ihrer Erkenntniß hinaus liegt, desto weniger werden sie sich also auch aus den Kirchen verlaufen, wenn dieser wahrhaft christliche Vernunftglaube von den Kanzeln gepredigt wird.

69.

Wenn Joh. 4, 24., die Parole der Irrlehrer sein soll, so muß entweder dieser Spruch selbst eine Irrlehre enthalten, oder die Auslegung desselben bei Denen, welche H. Irrlehrer nennt, oder Beides zugleich. Nun aber sollen, nach H. eigener

Erklärung, die Irrlehrer die Vernunftgläubigen, und ihr Band und Symbol soll die Funksche Bibelausgabe sein. Vgl. zu 56, 58, 61. Um also die Auslegung, welche die Irrlehrer, nach seiner Meinung, von jenem Spruche machen, kennen zu lernen, brauchen wir nur Funks Note zu vergleichen. Da lesen wir zu den Worten: „im Geist „und in der Wahrheit," die Erklärung: „mit „aufrichtigem Geiste, in Gesinnungen und Thaten, „und nicht blos durch äußere an Ort und Zeit ge„bundene Gebräuche." Hält H. nun diese Erklärung für eine Irrlehre, so muß er wahrlich auch den Spruch selbst dafür halten. Denn wer den Zusammenhang der Stelle vergleicht, der sieht gleich aus V. 21., daß Jesus die christliche Gottesverehrung als eine von der jüdischen ganz verschiedene bezeichnen will, da diese eine sinnliche und an Opfer gebundene war, jene hingegen eine geistige, wahrhaft vernünftige sein sollte; wie denn auch Paulus, Röm. 12, 1., den christlichen Gottesdienst als einen „vernünftigen Gottesdienst" bezeichnet. H. hält also Jesu eigene Worte für eine Irrlehre, d. h., Jesum selbst für einen Irrlehrer; und da werden denn Diejenigen, welche, nach Jesu Lehre, die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit als das Wesen der christlichen Gottesverehrung betrachten, es sich gerne gefallen lassen, mit Jesus Irrlehrer genannt zu werden

von H., der das Alles ja wohl besser wissen muß, als unser Herr und Heiland!? — Doch, vielleicht rechnet H. diese Worte Jesu zu denjenigen, welche nicht zu seiner Lehre gehören; denn nach seiner zweiten Jubelpredigt gehört ja bei Weitem nicht Alles, was Jesus gelehrt hat, zu seiner Lehre, sondern Alles, was nicht unmittelbar die Lehre von der Erlösung durch sein Blut betrifft, wird nur fälschlich dazu gerechnet! (sic!) Da liegt H. denn ob, aus gutem Grunde heiliger Schrift oder öffentlicher Vernunft — (um mit Luther zu reden,) zu beweisen, mit welchem Rechte er diese Unterscheidung mache, von der, meines Wissens, in der Bibel kein Tüttelchen vorkommt.

70.

Daß die Auslegung von Apostelg. 10, 35., welche H. hier anführt, eine Irrlehre sei, da sie den abscheulichsten Indifferentismus enthält, ist keinem Zweifel unterworfen. Hier bin ich aber sehr begierig, Diejenigen, welche ihn so auslegen, von H., der sie ja kennen wird, genannt zu sehen, damit das Volk vor ihnen gewarnt werden könne.

71.

Wo dergleichen Unheil, wie in dieser Thesis, wenn gleich nicht in den anständigsten Ausdrücken, namhaft gemacht ist, wirklich vorgeht, da sollte es durch die Vernunft angerichtet werden?

— Alles hier genannte Unwesen, (bis auf das Hinauszischen der Priester, vgl. zu 86.,) ist ächt carlstadtisch, und Leute dieser Art pflegte Luther mit Recht Schwarmgeister zu nennen, d. i. Schwärmer und Fanatiker. Schwärmerei aber und Fanatismus sind bekanntlich nur Folgen der übermäßigen Herrschaft einer erhitzten Phantasie und eines irre geleiteten Gefühls, — welche bei rechtem Gebrauch der Vernunft nicht bestehen kann. — Doch gesetzt, es wäre wirklich die Vernunft, welche alles genannte Unheil anstiftete, dann sollte man sie binden? Weiß H. das anzufangen? — Wenn im Ernste, so mögte ich fragen: was für ein sonderbares Ding denkt er sich denn unter der Vernunft? — Indeß, abgesehen von diesem wunderlichen Ausdruck, der wohl nur heißen soll, den Gebrauch der Vernunft in der Religion hindern, — so ist hier die weit wichtigere Frage zu beantworten, ob die von H. hier geäußerte Meinung, daß es ächtlutherisch, d. h. ächtprotestantisch sei, die Vernunft zu binden, ihre Richtigkeit habe, oder nicht? Allein hier zeigt es sich auf den ersten Blick, daß die Antwort verneinend ausfällt. Denn daß die Unterdrückung des Vernunftgebrauches in der Religion nicht protestantisch sei, erhellt schon daraus, daß, nach dem obersten Grundsatze des Protestantismus, die Bibel allein Glaubens-Artikel stellen

soll, die Bibel aber, ohne Gebrauch der Vernunft, weder für göttliche Offenbarung anerkannt, noch richtig verstanden und erklärt werden kann. Vgl. auch zu 34, 37, 38, 40, 41, 46, 56.

72.

H. deutet hier an, daß der herrschende Glaube in unserer Kirche nicht ächt Lutherisch sei, und um denselben als recht unlutherisch darzustellen, sagt er, daß, wenn man diesen herrschenden Glauben einen Lutherischen nennen wollte, man mit demselben Rechte auch den katholischen Glauben einen Lutherischen nennen könnte. Dieser herrschende Glaube, von dem H. hier spricht, ist kein anderer, als der früher oft von ihm in Unehren erwähnte Vernunftglaube, welcher es sich herausnimmt, die Bibel, und nicht die symbolischen Bücher, als das höchste Princip des Glaubens im Christenthume anzusehen, und diesen, nach ihrer eigenen Erklärung, nur einen durch die Uebereinstimmung mit jener bedingten Werth einzuräumen. Daß diese Ansicht aber wahrhaft protestantisch, oder Lutherisch sei, beweist das zu 50. Gesagte. Daß es übrigens auch unter den Katholiken manche Gebildete gebe, die mit diesem wahrhaft christlichen Geiste des Protestantismus übereinstimmen, ist keinem Zweifel unterworfen. Was aber das Wesen der Katholischen Kirche betrifft, so wird es H. nicht unbekannt sein, daß dieses von

den Grundsätzen unserer Kirche himmelweit verschieden ist. So wenig indeß der wahre Glaube unserer Kirche mit dem der katholischen Kirche zusammen stimmt, so findet sich doch bei Einzelnen, welche sich Lutheraner nennen und dafür gehalten sein wollen, welche von Priestern, Opfern, menschlicher Auktorität, u. dgl. sprechen, eine gar große Annäherung zum Katholicismus. Gottlob! daß dies nur Einzelne sind, und daß ihr Glaube noch nicht der herrschende ist. Sonst würden ihre Bemühungen, uns wieder in den Schooß der „allein seeligmachenden Kirche" zurück zu führen, doch vielleicht am Ende noch gelingen. Davor behüte uns Gott, und erhalte uns, statt des Köhlerglaubens, den vernünftigen Glauben, den Jesus und die Apostel forderten!

73.

Wenn im Christenthum von Irrglauben die Rede ist, so kann darunter nur ein unbiblischer Glaube verstanden werden. Und wenn ein solcher „in verschiedenen Lutherischen Ländern," deren namhafter Anführung von H. man entgegen sehen muß, wirklich herrscht: so würde allerdings der von H. angegebene Text zu einer Säkular-Predigt sehr passend und erbaulich für dieselben gewesen sein. Versteht er aber unter demselben wieder nur den Vernunftglauben oder vernünftigen Glauben, so brauche ich mich nur auf das, was oben schon

bei mehren Theses gesagt ist, zu berufen. Es ist nämlich schon gezeigt, daß dieser völlig biblisch sei; so daß es bei demselben keines Zurückgehens zu Gott und Jesu bedarf.

74.

Ob die „gegenwärtige Finsterniß im „wahren Christenthum,“ von welcher H. hier spricht, wirklich vorhanden sei, läßt sich dann erst bestimmen, wenn ausgemittelt ist, was H. darunter versteht. Soll das Wort: „Finsterniß“ auf Diejenigen bezogen werden, welche den Gebrauch der Vernunft, des Lichtes in uns, von der Religion ausschließen, so hat H. ganz recht darin, daß gegenwärtig bei Manchem eine große Finsterniß im wahren Christenthum herrsche, und dann ist dieser Ausspruch ganz biblisch, nach Jesu Worten: „Wenn „das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie „groß wird dann die Finsterniß sein!“ — Bezieht H. aber die „Finsterniß“ auf die Vernunftgläubigen, so ist der Ausdruck unrichtig, da diese, wie schon gezeigt ist, nicht in der Finsterniß, sondern grade in dem Lichte wandeln, dessen Bewahrung Jesus forderte. — Ferner: viele Tausende sollen erklären können: „wir haben nie ge„hört, ob ein heil. Geist sei?“ — Wer das erklärt, der ist gewiß kein wahrer Christ, und hat nie Unterricht im Christenthum gehabt oder benutzt. Denn wie wäre ein Unterricht im Christenthume,

der diesen Namen verdiente, denkbar, der die wichtige Lehre des N. T. übergienge, daß Gott der heil. Geist der Urheber aller Wohlthaten und Seegnungen des Christenthumes sei? — H. wird sie zu finden und zu nennen wissen, diese viele Tausende!

75.

In dem ersten Satze dieser Thesis stellt H. die Beförderer der oft schon in Vorschlag gebrachten und jetzt hie und da mit Gottes Hülfe bewirkten Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, in das gehässige Licht, als hätte niedrige Gewinnsucht sie zu diesem Wunsch und Schritt verleitet. — Dabei ist nun erstlich nicht abzusehen, welcher Gewinn für die Lutherische Kirche denn aus solcher Vereinigung erwachsen sollte? Das einzige Denkbare, was H. vielleicht dabei im Sinne haben konnte, scheint mir die Meinung zu sein, daß die Lutherische Kirche dadurch einen Zuwachs an Menschenzahl erhalten und sich desselben rühmen könnte. Aber dann müßte ja vorausgesetzt werden, daß durch diese Vereinigung die Reformirten zu der Lutherischen Kirche herüber gezogen und ihr einverleibt werden sollten. Allein, wie unrichtig diese Voraussetzung sei, ist Jedem bekannt, der aus den öffentlichen Erklärungen über diese Vereinigung weiß, daß durch dieselbe nicht eine blos Lutherische, oder blos Reformirte, sondern viel-

mehr aus beiden eine wahrhaft protestantische, evangelische Kirche gebildet werden solle. — H. wird also den Sinn des Ausdrucks: reich machen, näher zu erörtern haben. — Zweitens wird die Behauptung, daß die genannte Vereinigung aus Gewinnsucht beabsichtigt und zum Theil geschehen sei, so lange für eine lieblose Verläumdung aller Beförderer derselben gehalten werden müssen, als H. nicht mit statthaften Gründen erwiesen hat, daß jene niedrige Absicht wirklich die Beförderer derselben geleitet habe. — Wenn H. endlich das Wehe! über Diejenigen ausruft, welche diesen Akt „über Luthers Gebein," d. h., denke ich, zum Jubelfeste, vollziehen wollten: so giebt er dadurch zu erkennen, daß sie nicht blos gegen den Geist des Protestantismus, sondern auch gegen Luthers Willen sei. Das Erstere ist schon aus dem Grunde falsch, weil in der Lutherisch-protestantischen Kirche der Grundsatz von der alleinigen Auktorität der Bibel in Glaubenssachen obenan steht, in der Bibel aber durchgängig gelehrt wird, daß alle vernünftige Wesen sich in dem wahren Glauben an Gott und Jesum vereinigen sollen. Joh. 17, 21.; Ephes. 1, 10.; 4, 3 — 6 und 13. Und auch die zweite Behauptung, daß die Vereinigung mit den Reformirten gegen Luthers Willen gewesen sei, läßt sich leicht entkräften. — Wahr ist es allerdings, daß Luther die Reformirten, vorzüglich wegen Zwingels Lehre vom Abend-

mahl, mißbilligte. Wahr ist es auch, daß Luther, aus diesem Grunde, sich lange standhaft gegen eine Verbindung mit ihnen weigerte, welche vorzüglich der Landgraf Philipp von Hessen herbeizuführen strebte; und daß er sich oft allzu bitter über die andere Partei ausdrückte. Doch ist es eben so wenig zweifelhaft, daß diese heftigen Aeußerungen nur von seiner aufbrausenden Hitze herrührten, daß er in der Folge seine Bitterkeit fahren ließ, daß er Hoffnung zu einer Vereinigung mit ihnen hegte, ja, diese Vereinigung selbst herbeizuführen, sehnlich wünschte. Wer daran zweifelt, der lese nur Luthers herrlichen Brief an die Magistrate mehrer Schweizerischer Städte, Ao. 1537., welcher voll von Beweisen seiner gemilderten Gesinnung ist. Nachdem er in diesem Briefe zuerst auseinandergesetzt hat, wie er vom Abendmahle lehre, fährt er so fort: „Der Allmacht Gottes überlassen wir es, „wie Jesu Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werden, wenn das Sakrament nur „nach Jesu Vorschrift empfangen wird. „— — Wenn wir uns gegenseitig nicht recht verstehen, so ist es das Beste, daß wir freundlich „mit einander umgehen, und gute Hoffnung hegen, bis alle Unruhe sich legt; laßt uns allen „Haß fahren lassen, damit der heil. Geist in uns „wirken könne." — In diesem Tone spricht er noch lange fort, und schließt endlich den Brief mit dem Wunsche: „daß Gott ihre Herzen in christ-

„liche Liebe und Einigkeit der Absichten verschmel-„zen, und sie von allen Schlacken und allem Rost „menschlicher und teuflischer Bosheit reinigen „wolle." (S. Seckendorfii hist. Luth. lib. III. §. 61.) Noch mehr! Als die Lutherischen Fürsten das Bündniß zu Schmalkalden schlossen, wurden in dasselbe auch die Straßburger, Kostnitzer, Lindauer und Memminger aufgenommen, welche Alle Zwingels Lehre anhiengen; und, was das Wichtigste ist, Luther hatte diesem Schritte nicht blos nicht widersprochen, sondern denselben auf's angelegentlichste empfohlen. Darüber ist ein Brief Luthers an Bucer, bei Plank (Gesch. der Bildung des protest. Lehrbegr. Bd. 3. Buch 8. S. 337.) nachzusehen. Da nämlich Bucer versichert hatte, daß auch er und seine Partei, indem sie lehrten, daß Christus im Abendmahl dem Gemüte durch den Glauben gegenwärtig sei, eine wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu annähmen, sagte Luther in diesem Briefe: „Laßt uns die Sache Gott anheim stellen, und „unterdessen den Frieden, von welcher Art er „auch sein mag, und die Eintracht halten, welche „so weit schon befestigt ist, daß wir (beide Par-„teien,) bekennen, daß der Leib des Herrn wahr-„haft zugegen sei und der gläubigen „Seele dargereicht werde." Da nun Luther schon damals, ungeachtet so mancher äußeren Umstände, wodurch die Gemüter der Streitenden von

beiden Seiten gegen einander aufgereizt wurden, so bereitwillig zu einer Vereinigung die Hand bot, daß er Bucern in dem angeführten Briefe sogar zugab, daß der Leib des Herrn beim Abendmahl, der gläubigen Seele dargereicht werde, also durch den Glauben gegenwärtig sei: so läßt sich daraus abnehmen, mit welcher Verwunderung er, wenn er jetzt wieder unter uns erscheinen könnte, wahrnehmen würde, daß die Vereinigung nach dreihundert Jahren noch nicht zu Stande gebracht sei, und mit welchem Unwillen er sich über Diejenigen äußern würde, welche jetzt, da man sie zu vollenden strebt, sich derselben mit aller Macht widersetzen und sich sogar nicht entblöden, diese Vereinigung als wider Luthers Willen darzustellen und ein Wehe! über Diejenigen auszurufen, welche sie befördern.

76.

Obgleich an der Beobachtung des Brechens des Brodes, welches bei Jesu Einsetzung des Abendmahls nur ein zufälliger, von der Gewohnheit damaliger Zeit herrührender Umstand war, nicht viel liegt, wenn nur der wahre Sinn und Zweck der Abendmahlsfeier, nämlich das dankbare Andenken an Jesu Tod, die reuevolle Erinnerung an unsere Sündhaftigkeit und die Befestigung der Ueberzeugung von Gottes verzeihender Vatergüte, (1. Kor. 11, 25—28.) nicht aus den Augen ge-

lassen wird: so ist doch nicht zu läugnen, daß man in der Lutherischen Kirche besser gethan und sich keinem Vorwurfe ausgesetzt haben würde, wenn man auch in der Beobachtung des Brodbrechens treu bei der Art, das Abendmahl zu halten, geblieben wäre, welche Jesus selbst bei der Einsetzung desselben beobachtete. Die reformirte Kirche hat sich in dieser Hinsicht genauer an Jesu Verfahren gehalten, und es würde nur eine engere Anschließung an die ursprüngliche Form des Abendmahls sein, wenn die Lutherische Kirche darin ihrem Beispiele folgte. — Wenn H. aber, wie aus dieser Thesis hervorzugehen scheint, der Meinung ist, daß dieser so ganz außerwesentliche Punkt des Brodbrechens die Hauptsache bei der Vereinigung der beiden Parteien sei, so irrt er sich sehr, da aus dem, was öffentlich über dieselbe verhandelt worden ist, erhellt, daß das Wesen dieser Vereinigung darin bestehen solle, daß man über die verschiedenen Meinungen von der Art, wie Jesu Leib und Blut im Abendmahl gegenwärtig sei, nicht weiter streiten wolle, da die Verschiedenheit der Meinungen in dieser Hinsicht, keinen hinlänglichen Grund abgebe, noch ferner sich als Parteien zu trennen. (s. Marheineke, das Brod im heil. Abendmahl, S. 27.) Und dieser Grundsatz ist durchaus biblisch, also auch wahrhaft protestantisch, da weder Jesus noch die Apostel über die Art seiner Gegenwart beim Abendmahl irgend Etwas bestimmt

haben, und auch Paulus, Röm. 14, 4—6, über Verschiedenheit der Meinungen eben so dachte. —

77.

Wenn in unseren Tagen vielfältig gesagt wird: die Zeit habe die Scheidewand zwischen Lutheranern und Reformirten aufgehoben, so wird darunter verstanden, daß sowohl Viele unter den Lutheranern in der Lehre vom Abendmahl, als Viele unter den Reformirten in der Lehre von der Gnadenwahl, jetzt zu richtigeren und vorurtheilsfreieren Ansichten gelangt sind. Daß dies nun eine durchaus reine Sprache sei, bedarf keines weiteren Beweises, da schon aus dem zu 50. Gesagten hervorgeht, daß von einem „Abfall vom Glauben der „Kirche" da nicht die Rede sein kann, wo man einzelne Bestimmungen der Lehre, von denen man einsieht, daß sie sich mit der Lehre der Bibel nicht vertragen, verläßt, um dem Grundsatze des Protestantismus von der alleinigen Auktorität der Bibel, nicht ungetreu zu werden. Auch hier muß man H. zurufen mit Pauli Worten 2. Kor. 3, 6.: „nicht „das Amt des Buchstabens, sondern das Amt des „Geistes" zu verwalten!

78.

Allerdings; wenn das 1529 der Fall war, so ist es auch noch jetzt der Fall. Aber war denn wirklich auf dem Colloquio zu Marburg Christi Leib

und Blut, deswegen weil, und in dem Sinne, in welchem Luther es damals behauptete, im Brod und Wein? — Diese Fragen müssen doch wohl aus der Bibel beantwortet werden, wenn wir ächtprotestantisch verfahren wollen!

79.

Wenn das „Verschließen der Schätze der Kirche „und das Wegwerfen des Schlüssels," in diesem Zusammenhange einen Sinn haben soll, so kann es wohl nur auf die Verordnung des Genfer Prediger-Collegii gehen, daß die Kandidaten der Theologie über gewisse Lehrsätze, welche nur den modum betreffen, auf den Kanzeln nicht predigen sollen. Daß dies aber kein Verschließen der Schätze der Kirche sei, erhellt schon daraus, daß den Genfer Kandidaten das eigene Studium dieser Lehren nicht untersagt ist, sondern man blos von ihnen verlangt, daß sie ihre Ansichten und Definitionen von solchen den modum betreffenden Lehren nicht unter das Volk, welches sie doch nicht verstehen und nur dadurch irre gemacht werden würde, und nicht an einen Ort bringen sollen, von wo aus Erbauung bewirkt werden soll, welche durch jene Sätze gewiß nicht bewirkt werden kann. Man braucht nur in die Geschichte der Scholastik zurückzugehen, um sich davon zu überzeugen. — H. wird ja das Verschließen der Schätze der Kirche,

wogegen, nach seiner Meinung, alle Lutheraner protestiren sollten, kennen, und zur allgemeinen Kunde bringen. — Uebrigens ist im Korrespondenten nicht von Einem, sondern von sechs Genfer Kandidaten die Rede.

80.

Nach Röm. 14, 1—10., können Verschiedenheiten der Meinungen und Ansichten sehr wohl neben einander bestehen. Deswegen verschiedene Parteien bilden oder erhalten zu wollen, würde unchristlich sein. Joh. 17, 11 und 21.; Ephes. 1, 10; 4, 3—6 und 13.; 1. Cor. 1, 11—13; 3, 3—5. Ist also Verschiedenheit der Meinungen kein Grund zur Trennung in Parteien, so bliebe nur das Aeußerliche, als Grund einer solchen Trennung übrig, wenn sie ferner bestehen sollte. Dies Aeußerliche besteht nun, was die Lutheraner und Reformirten betrifft, vorzüglich nur in der verschiedenen Art, das Abendmahl zu ertheilen; und wie außerwesentlich diese sei, darüber vgl. zu 76. — So bleibt also kein Grund einer ferneren Trennung übrig, und Alle, die mit den angeführten Aussprüchen Jesu und der Apostel übereinstimmen, werden sie wünschen und befördern, und sich freuen wo sie zu Stande kommt. — Was die Anführung der Stelle Matth. 25, 9. hier bedeuten solle, vermag ich nicht zu ergründen. Woran sollte es denn den Lutheranern und Reformirten gebrechen, wenn

sie sich vereinigten? Etwa am „Glauben ihrer „Kirche?" vgl. 77. — Freilich, wohl an dem, was H. Glauben der Kirche nennt! vgl. zu 50.

81.

Das Anekdötchen, welches H. uns hier von dem Kloster in Hemmingstedt erzählt, ist eine Thatsache, also kein streitiger Satz; eben so wenig ist es gegen ein jetziges Irr- oder Wirrwissen in der Lutherischen Kirche gerichtet. Wozu soll es nun dienen? Etwa zur Ausschmückung und Unterhaltung? Diese ist hier etwas eben so Unnöthiges als Verdächtiges, da man muthmaaßen muß, daß H. dem Satze selbst, ohne diese Ausschmückung, nicht Wichtigkeit genug zugetraut habe, um die Leser anzuziehen. Oder zur Belehrung über die ditmarsische Geschichte? — Diese war hier nicht an ihrem Orte. — Es ließen sich hier noch mehre Konjekturen machen! — Daß außerdem noch in Hinsicht der Sprache eine Berichtigung vorgenommen werden muß, ist schon von Anderen richtig bemerkt worden. — Doch, wichtiger ist die Sache selbst. Wenn man die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, die Stiftung einer Kirche nennen will, so ist diese Kirche nicht eine sogenannte, sondern eine wahrhaft evangelische, d. h. christliche Kirche, da sie den von Luther sowohl als von Zwingel schon aufgestellten Grundsatz von der alleinigen Auktorität der Bibel,

zu dem ihrigen macht. Dieser Grundsatz führt nämlich auf das reine Christenthum, wie es in den heil. Schriften des N. T. selbst enthalten ist, zurück; woraus sich denn zugleich ergiebt, daß Diejenigen, welche sich nach diesem Grundsatz vereinigen, keine neue Kirche stiften, sondern sich nur um so enger anschließen an die Eine wahrhaft christliche Kirche, an den Leib, dessen Glieder wir Alle sein sollen, und dessen Haupt Christus ist. Röm. 12, 4—5.; 1. Kor. 12, 27.; Ephes. 5, 30. Vor lauter Kirchenthum sieht H. das Christenthum nicht!

82.

In wiefern die Vernunft die Reformirten gehindert habe, ihre Kirche auszubauen und zur Einigkeit zu bringen, leuchtet mir nicht ein, und ich sehe mit Verlangen einer deutlichen Erklärung dieser dunkeln Worte von H. entgegen. — Wenn er ferner behauptet, daß die Aufnahme der Vernunft in die Lutherische Kirche, nur Verwirrung und Zerstörung in derselben anrichten würde, so widerspricht er nicht nur sich selbst, da nach 71. die Vernunft in der Lutherischen Kirche schon „rasen „geht, und das schon so lange gethan „hat," sondern sieht auch etwas längst Geschehenes als etwas noch nicht Geschehenes an. Ist ihm denn etwa nicht bekannt, daß schon längst die ge-

lehrtesten Theologen der Lutherischen Kirche, der Vernunft wieder ihre völligen Rechte in Religionssachen zugesichert und bestätigt haben? Ich glaube wenigstens, annehmen zu dürfen, daß H. Männer, wie Semler, Dathe, beide Rosenmüller, Nösselt, Niemeyer, Knapp, Gabler, Eichhorn, Herder, Spalding, Reinhard, Leß, Geyser, Eckermann, Hensler, Kühnöl, Jerusalem, Teller, Ilgen, Döderlein, Marezoll, Griesbach, Stäudlin, Bertholdt, Koppe, Schleußner, Keil, Augusti, de Wette, Bretschneider, und wie die großen Namen weiter lauten, zu den gelehrtesten Theologen unserer Kirche rechnen, und aus der Bekanntschaft mit ihren Schriften wissen wird, daß ihr Ansehen um so fester steht, je sicherer ihre Schrifterklärung auf vernünftigen, vorurtheilsfreien Grundsätzen, und ihr Glaube auf vernünftiger Ueberzeugung beruhte. So braucht denn die Vernunft nicht erst in die Lutherische Kirche aufgenommen zu werden. — Wenn H. aber behauptet, daß Verwirrung und Zerstörung durch den Gebrauch der Vernunft in der Lutherischen Kirche angerichtet werden würde, so widerspricht er theils der Erfahrung, da bis jetzt die Vernunft weder Verwirrung in der Lutherischen Kirche angerichtet, noch sie zerstört hat, theils behauptet er von einer Lehre aus Jesu Munde, daß sie Verwirrung und Zerstörung anrichte. Denn,

daß Jesus seine Zuhörer zum Nachdenken aufforderte und Ueberzeugung von ihnen verlangte, also ihre Vernunft in Anspruch nahm, ist oben schon an mehren Stellen bemerkt. Nichts kann aber in der christlichen Kirche mehr Verwirrung und Zerstörung anrichten, als wenn es sogar Lehrer des Christenthums giebt, welche Behauptungen unter das Volk bringen, die mit Jesu Aussprüchen nicht vereinbar sind!

83.

Daß die Bekenntnißschriften oder symbolischen Bücher dies keinesweges sind, davon ist zu 50. der Beweis geführt.

84.

Vernünftige Vorsteher der Kirchen werden es sich angelegen sein lassen, Alles, was zur Liturgie, zum äußeren Gottesdienst gehört, so einzurichten, daß auch durch dies Aeußere immer mehr jener von Paulus geforderte „vernünftige Gottesdienst" befördert werde; und so versteht es sich von selbst, daß der Gebrauch der Vernunft in der Religion keine Verwirrung in den Agenden u. s. w. anrichten werde. Oder nennt H. es etwa Verwirrung, wenn in der äußeren Form des Gottesdienstes an verschiedenen Orten eine Verschiedenheit Statt findet? Daß die äu-

ßere Form in dieser Hinsicht etwas sehr Außerwesentliches sei, sollte man, wenn man es auch sonst nicht zugestehen wollte, doch wenigstens dem Apostel Paulus glauben, welcher sogar den Timotheus beschneiden ließ, um den Juden keinen Anstoß zu geben. Apostelg. 16, 3. — Uebrigens kann ich von dem „grellen, gräulichen Widerspruch des „öffentlichen Vortrags an heiliger Stätte" ein Beispiel zum Belege anführen. Am Pfingstmontage 1817 predigte ich Vormittags in der Nikolaikirche zu Kiel, über die Worte: Hebr. 10, 1, „denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst." Im ersten Theile dieser Predigt hob ich den Vorzug des Christenthums hervor, daß es Gott als liebenden Vater aller Menschen darstellt, und nahm vorzüglich auf Apostelg. 10, 35. (nach H. das Feldgeschrei der Irrlehrer,) Rücksicht, über welchen Spruch ich am Ende dieses ersten Theiles Folgendes sagte: „Wie? du hättest „den Gott der Liebe erkannt, der Dein Vater „und aller Menschen Vater ist, und wolltest die „Brüder verdammen, welche das Evangelium nicht „haben? — wolltest sprechen, daß Keiner könne „seelig werden, der nicht ein Christ sei? Wärest „Du dann nicht gleich wie der Juden Einer, welche „die Heiden verdammten, weil sie nicht unterthan „dem Gesetze waren? — Ach! wie wärest Du „dann noch so weit, so weit von Deines Heilan-

„des Sinn und Wandel, welcher auch Samariter „und Heiden mit gleicher Liebe aufnahm!" — An desselben Tages Nachmittage hörte man von H. auf derselben Kanzel den Satz: Außer der Kirche kein Heil! — Greller kann wohl nicht leicht ein Widerspruch sein! — Ob nun H. diesen und ähnliche Widersprüche davon herleitet, daß unsere Kirchen-Agende von einem Manne verfaßt ist, der nach Jesu Lehre einen vernünftigen Glauben hat und predigt?! — Mir ist es ein Räthsel, wie er das anfangen wird. Einen Widerspruch gegen den obigen Satz s. H. Rel. d. Chr. S. 152. N. 6.

85.

Ueber die Ausdrücke: alter Glaube und neuer Glaube in H. Munde, vgl. zu 20. Die Verwirrung wird aufhören, sobald sich Alle in einen vernünftigen biblischen Glauben vereinigen. Vergl. zu 82. — Was den Sinn von 1. Thess. 5, 21. betrifft, so liegt derselbe ganz unzweideutig vor Augen, wenn man V. 20. vorher liest. Nach dem Zusammenhange heißen beide Verse: die Vorträge von Gott begeisterter Religionslehrer (προφητεία) verachtet nicht; aber prüfet alle Lehren, welche sie vortragen; glaubet ihnen nicht blindlings, sondern nur dann, wenn sie mit Jesu Lehre übereinstimmen. — Dies Recht gesteht H. den Christen, in 63, selbst zu. Gebraucht man aber dabei nicht die Vernunft? —

Wo und von wem der angeführte Spruch von „freier „Prüfung des biblischen Glaubens" verstanden werde, und was man unter dieser „freien Prüfung" zu verstehen habe, wird H. uns am besten sagen können.

86.

Auf welche Weise sollte doch die Vernunft Verwirrung in dem Verhältniß zwischen Lehrern und Gemeinen anrichten? Erkennt etwa die Vernunft dies Verhältniß nicht an? Läugnet sie die Pflichten der Lehrer gegen ihre Gemeinen? oder die der Gemeinen gegen ihre Lehrer? — Meine Vernunft thut von dem Allen grade das Gegentheil, und ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht allen Vernünftigen eben so gehen sollte. — Wenn H. hier von neuen Irrlehrern spricht, so kann er, nach seinem früheren Gebrauch dieses Wortes, Niemand anders meinen, als die Vernunftgläubigen, wie er sich früher ausdrückte. Diese sind aber freilich, wie oben gezeigt ist, weder Irrlehrer, noch neue Irrlehrer, da H. nur das Verzeichniß einiger der Berühmtesten derselben, zu 82., zu vergleichen, und sich zu erinnern braucht, daß Jesus selbst dazu gehörte, um zu sehen, daß sie sehr alt sind. — Diese von H. so genannten „neuen Irrlehrer" nun sollten sich so ausdrücken: „die Kirche Christi theilt sich in Küster und Nicht„küster?!" — Kaum kann man sich des Lächelns erwehren über solche grund- und witzlose Spöttelei.

Noch ist, meines Wissens, diese wunderliche Eintheilung aus keines Vernunftgläubigen Munde gehört. Sie kommt hier zum ersten Male in des nicht vernunftgläubigen H. Munde vor, welchem zu rathen ist, sich erst bessere Kenntniß von den Vernunftgläubigen zu erwerben, ehe er dergleichen Ungereimtes von ihnen behauptet. — Doch, beleuchten wir etwas genauer des „altgläubigen" H. Eintheilung der Kirche Christi, in der er dem Heinrich von Zütphen folgt, welchem er fast ein eben so großes Ansehen beizulegen scheint, als die katholische Kirche den Kirchenvätern. Er theilt, ganz nach katholischer Weise, die Kirche Christi ein in Priester und Laien, so wie er auch überall das Wort Priester hervorzuheben sucht, und sogar eine Predigt hat drucken lassen: „Was einem Priester obliege," um, wie er sich selbst in dem Vorwort zu derselben ausspricht, „richtigere Begriffe vom geistlichen Stande unter „die Leute zu bringen." Man sieht sich also recht eigentlich auf diese Predigt hingewiesen, um seinen Begriff von Priestern kennen zu lernen. Denn Jeder sieht ein, daß der Begriff hier die Hauptsache ist. Sobald nämlich nur kein des christlichen Lehramtes unwürdiger Begriff mit dem Worte Priester verbunden würde, könnte man das Wort immerhin stehen lassen, welches theils in der plattdeutschen Sprache bei Manchem unter dem Volke im Gebrauch ist, theils von Luther und seinen Zeit-

genossen oft gebraucht wurde, theils auch bildlich in der Sprache des N. T. vorkommt. In der angeführten Predigt nun klagt H. gleich im Eingange: „Uns Priestern hat man den Namen genommen, „und uns einen anderen gegeben, der ohne Würde „und Werth ist." Voll Verwunderung fragt man, wenn man dies liest, welches denn jener andere Name ohne Würde und Werth sei? Doch, in dem Schlusse der Predigt werden wir darüber belehrt, und erfahren gar vier, statt Eines. Da heißt es: „doch will man Prediger, Geistliche, Seelsorger, höchstens Beichtväter haben? — Wenn im Ernste, so darf ich „sagen: solche Männer könnt Ihr nicht haben und „nicht behalten, die das wirklich sind, wenn sie „nicht Priester sind; — keine Kirche ohne „Priester!" — Wer ist ihm aber ein Priester? — Kurz vorher heißt es in derselben Predigt: „Wenn er umgeht mit den heiligen Dingen „der Kirche, — davon heißt er Priester, und „mein Stand halte den Namen fest, auf daß er „sich selbst daran halte und nicht versinke in des „Lebens Gemeinheit!" — Um dies zu beurtheilen, muß vor allen Dingen der wahre Begriff eines Priesters historisch aufgefunden werden. Denn es versteht sich von selbst, daß man ihn einzig und allein von den Völkern und aus den Zeiten hernehmen darf, wo sich wirklich Priester fanden, und wo der Name einheimisch und gangbar war.

Geht man nun zurück in die Geschichte, so findet man Priester bei Hebräern, Aegyptiern, Griechen, Römern, als den in religiöser Hinsicht wichtigsten Völkern des Alterthums. Das Wesen der Religionen dieser Völker bestand in Darbringung der Opfer, d. h. blutiger und unblutiger Gaben an die Gottheit, welche man sich unvollkommner noch, und menschlicher Gaben bedürftig dachte. Die Darbringer der Opfer, welche zugleich die feierlichen Gebräuche bei denselben zu verrichten hatten, waren die Priester. Dies erhellt deutlich aus den Benennungen derselben: כֹּהֵן (nach Castellus, administrator negotii alieni, da in den frühesten Zeiten bei den Hebräern jeder Hausvater selbst seine Opfer darbrachte,) ἱερεύς, (ἱερὰ ἔρδειν,) sacerdos, verglichen mit den Benennungen des Opferns: זָבַח, θύειν, mactare. Das Geschäft der Priester war also der Opfer- und Cerimonien-Dienst, und die Priester waren auf diese Weise Vermittler zwischen den Menschen und der Gottheit, der man sich durch Darbringung der Opfer wohlgefällig zu machen wähnte. Dies war auch unter den Juden zu Jesu Zeit herrschende Meinung; und um diese auszurotten, stellte Jesus gleich Anfangs seine Religion als eine **geistige**, auf die Besserung des Herzens und Lebens ausgehende Religion dar, in der das Wesen der Gottesverehrung: Anbetung Gottes **im Geist** und in der Wahrheit sei, in der also aller

Opferdienst von selbst aufgehoben wäre. Deswegen lehrte er auch, daß nicht die von den Juden so genannten größeren Gebote, nicht die Beobachtung des Cerimonial-Gesetzes, sondern die von ihnen für die kleineren geachteten sittlichen Gebote, für die größten und wichtigsten zu achten seien. Deswegen lehrte er, und die Apostel mit ihm, daß nicht die Satzungen des Levitischen Gottesdienstes die Menschen Gott wohlgefällig machten, sondern daß Gott ihn als Mittler und Aussöhner der sündigen Menschheit mit sich, gesandt habe. Deswegen lehrte auch der Verfasser des herrlichen Briefes an die Hebräer: daß Jesus, welcher höher als alle bisherigen Gesandten Gottes, höher selbst als die Engel sei, in That und Wahrheit und Ein für alle Mal das bewirkt habe, was die jüdischen Priester mit allen ihren Opfern, die immer wiederholt werden mußten, nicht bewirken konnten, nämlich die Aussöhnung der Menschen mit Gott; daß also Jesus der einzige und wahre Mittler zwischen Gott und den Menschen sei. Deutlicher konnte es nicht gesagt werden, daß es nun keines Sühnopfers mehr bedürfe, da Jesus durch seinen Tod sich selbst gleichsam als Sühnopfer hingegeben habe; daß es nun keiner Hohenpriester und Priester mehr bedürfe, da Jesus selbst gleichsam der einzige und ewige Hohepriester sei. Da nämlich Jesus und die Apostel so durch ihre Lehre von der Religion des Geistes, ihren Schülern richtige Be-

griffe von der wahren Gottesverehrung beibrachten, so ist es nicht blos nicht zu verwundern, sondern ihrer Lehrweisheit höchst angemessen, daß sie sich in ihrem Unterrichte noch ferner der den Juden und Heiden so geläufigen, vom Opferwesen entlehnten Ausdrücke bedienten, von denen Jeder, der ihren Unterricht mit Nachdenken aufnahm, wissen konnte, daß sie nur bildlich zu nehmen seien*). So gebrauchten auch unsere Reformatoren das Wort Priester, obgleich sie sich der katholischen Lehre von Priestern und vom Meßopfer auf's stärkste widersetzten, und immer darauf drangen: es gebe keine Mittler mehr, sondern nur Ein Mittler sei zwischen Gott und den Menschen. So mögte man auch jetzt immerhin das Wort bildlich gebrauchen, wenn nur die dem Christenthume fremden Begriffe von Opfern,

*) Am leichtesten kann man sich davon bei 1. Petri 2, 5 und 9. überzeugen, wo die Christen überhaupt, Priester genannt werden, (ἱεράτευμα ἅγιον) und der bei θυσίας (Opfer), stehende erklärende Zusatz πνευματικάς, (geistige,) zu erkennen giebt, daß hier an die eigentliche Bedeutung der Wörter nicht zu denken sei. Ja, wollte man sie, dessen ungeachtet, eigentlich nehmen, so würde daraus folgen, daß in der Benennung: Priester, gar nichts den Geistlichen vor den übrigen Christen Auszeichnendes läge! Wo bliebe dann jene besondere Weihe, die bewahren soll vor dem „Versinken in des Lebens Gemeinheit?" —

von Vermittlern zwischen Gott und den Menschen, von einer höheren Weihe und Inspiration entfernt blieben. Aber grade jene höhere Weihe ist es, welche H. sich dadurch, daß er sich Priester nennt, zueignen will, wenn er sagt: sein Stand solle den Namen festhalten, damit er nicht versinke in des Lebens Gemeinheit, und wenn er Mal. 2, 7. die Worte von den jüdischen Priestern, daß sie Engel des Herrn Zebaoth seien, auf sich und seinen Stand bezieht. Denn, wenn er mit dem Begriff des Priesterthums nicht den einer besonderen Weihe verbindet, so mögte man fragen: ob man denn in des Lebens Gemeinheit versinke, wenn man Prediger, wenn man Seelsorger, wenn man Geistlicher ist? — Alle diese Benennungen stehen ihm ja weit unter der eines Priesters! — Grade jenen Begriff eines Vermittlers scheint er wieder hervorzuheben, wenn er sagt: der Priester habe davon seinen Namen, daß er umgehe mit den heiligen Dingen der Kirche. Soll denn vielleicht jede Feier des Abendmahls eine Wiederholung des „Opfertodes Jesu," und der „Priester" der Opfernde sein?! — Freilich! „auf unseren Altären ist ein beständiges Opfer für „Jeden, der es sucht." S. H. Rel. der Christen, pag. 131. — Wie ganz anders urtheilte doch Paulus 1. Kor 4, 1—6, über sich und seine Mitapostel: „dafür halte uns Jedermann, nämlich für Diener Christi und Haushalter über Gottes

„Geheimnisse u. s. w.“ Wie so ganz apostolisch sprach der verewigte Reinhard in seiner Predigt über diese Worte (Jahrg. 1806, S. 358.): „Und „so machen wir denn keinen Anspruch auf eine „besondere Heiligkeit, auf eine Weihe, „die uns von Euch unterschiede, und uns eine „eigenthümliche, unaustilgbare Be„zeichnung gäbe. Wir sind, was Ihr Alle „seid, Geweihte Christi, denen durch ihn „Gnade widerfahren ist. Eben so wenig wollen „wir Priester, Vermittler zwischen Gott „und Euch, Vertraute Gottes, durch „die Ihr erst einen Zutritt zu Gott „suchen müßtet, unter Euch vorstellen. Es „ist nur Ein Mittler, u. s. w. — Durch ihn „habt Ihr Alle einen freien Zutritt zu Gottes „Gnade. Wir sind Nichts weiter, als seine „Diener, als Botschafter an Christi Statt, die „Euch in seinem Namen zurufen: lasset Euch ver„söhnen mit Gott!“ — So lassen wir H. denn gern die vermeintliche Würde eines Priesters, die, sei sie heidnisch, oder jüdisch, oder katholisch, auf jeden Fall nicht ächt evangelisch ist. Wir sind und bleiben Prediger, Seelsorger, Geistliche, d. h. Männer, welche die Religion des Geistes und der Wahrheit durch Lehre und Beispiel verkündigen und dadurch für das Seelenheil der Christen sorgen sollen.

87.

Daß der Gebrauch der Vernunft keine Verwirrung mit anderen Kirchen, sondern vielmehr, je allgemeiner er wird, eine immer nähere Vereinigung der bisher getrennten Kirchen herbeiführe, davon hat in unseren Tagen die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten in mehren Ländern einen Beweis geliefert, wo man dem eben so vernünftigen, als biblischen Grundsatze gefolgt ist, daß Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen keinen hinreichenden Grund zur Trennung in Parteien abgebe. Vgl. zu 80. Der hier von H. ausgesprochene schöne Grundsatz: „Ihr nehmt diese, „wir jene Auslegung an, und dabei wollen wir „uns lieben und achten,“ ist wohl Keinem dringender anzuempfehlen, als H. selbst, der, indem er in 56. von Funk's Noten behauptet, daß der Teufel in ihnen herrsche, und indem er in 57. sagt, daß die Beförderer der Altonaer Bibelausgabe die Bibel als das allerschlechteste Buch auf der Welt dargestellt haben, — noch sehr weit von der Liebe und Achtung entfernt ist, mit welcher man, nach seinen eigenen Worten, Diejenigen behandeln soll, die eine andere Auslegung der Bibel annehmen. — Was endlich von der schwankend sein sollenden Bibelauslegung der Vernunftreligion gesagt wird, kann nur auf sehr mangelhaften und dürftigen Begriffen von der Vernunft beruhen. Bekanntlich sind die Principien und Regeln der Hermeneutik

lauter Aussprüche der Vernunft. Diese wendet Jeder an, nach der Gabe, die er empfangen hat. 1. Pet. 4, 10. Immerhin mögen dabei die Resultate verschieden ausfallen; ein Jeglicher sei nur in seiner Meinung gewiß, Röm. 14, 5., bis er durch neues Forschen das Richtigere erlangt.

88.

Ueber die beiden ersten Sätze, vgl. zu 50. Aber was erfahren wir hier! Die Vernunftreligion, die Ketzerinn, will von keinen Bekenntnißschriften wissen!! — In der That, es ist recht schlimm mit der Vernunftreligion! Doch siehe zu 58. Sie will nur von solchen Bekenntnißschriften nicht wissen, welche den ewigen Wahrheiten der Bibel und Vernunft widersprechen; und auch bei solchen Bekenntnißschriften, die mit denselben übereinstimmen, will sie nur von einem sklavischen Kleben an dem Buchstaben und von menschlichem Ansehen Nichts wissen, sondern hält sich an das Ansehen der für göttliche Offenbarung erkannten Bibel. — Wenn H. endlich sagt: „das religiöse „Element im Menschen, wenn es nicht gebunden „liegt an einer göttlichen Offenbarung, ist ein „furchtbares Element:" so enthalten diese Worte einen Widerspruch und außerdem drei falsche Behauptungen. Einen Widerspruch: denn, da hier nur von der mit dem Gebrauche der Vernunft verbunden sein sollenden Gefahr die Rede ist, so

kann durch die Worte: „das religiöse Element im Menschen,“ nur die Vernunft bezeichnet sein. Wie kann aber diejenige „besondere Geistes-kraft,“ welche nach 34., „weder Religion „lehrt, noch sich lehren läßt,“ ein religiöses Element sein? — Drei falsche Behauptungen; denn erstlich: es ist gar kein möglicher Fall, daß die Vernunft nicht an eine göttliche Offenbarung gebunden, d. h. auf's engste mit derselben vereinigt sein sollte; denn die Vernunft ist die Stimme Gottes selbst, und eine besondere Offenbarung kann, wenn sie dies wirklich ist, der Vernunft nicht widersprechen. Zweitens kann die Vernunft auf keine Weise „gebunden liegen,“ sie läßt sich nicht binden; s. zu 71. Drittens behauptet H., daß die Vernunft, ohne die Bibel ein furchtbares Element sei. Nun kann freilich mit Recht behauptet werden, daß sie ohne die Bibel, ein schwächeres Element sein würde, da sie, wenn den Menschen nicht schon frühe die Offenbarungen Gottes in der Bibel zu Theil geworden wären, nicht so sicher, nicht so schnell und nicht so weit in der Erkenntniß der Religion vorgedrungen sein würde, wie es jetzt durch Hülfe der Bibel, geschehen ist; daß sie aber alsdann furchtbar sein würde, kann nicht anders behauptet werden, als wenn man das Wesen der Vernunft aufhebt, sie mißbraucht, und sie dadurch zur Unvernunft macht. So lange sie Vernunft bleibt, lehrt sie göttliche

Wahrheit und ist also nicht zu fürchten. Gottes Stimme in der Vernunft und Gottes Stimme in der Bibel, können sich nicht widersprechen, d. h., Gott kann sich selbst nicht widersprechen *)!

89.

H. glaubt also, daß die Vernunft Ehebruch, Mord und Meineid erlaubt? Meines Wissens gehören grade diese Verbrechen zu denjenigen, die jeder Vernünftige für Sünde erkennt. Vgl. zu 17. Kennt H. die Moralphilosophie so wenig? —

90.

Sollen die Worte: „die Lutherische Kirche hat „in ihrem Bau Vollständigkeit und Vollkommen„heit," heißen: sie ist auf richtigen Grundsätzen

*) Was von der Erzketzerinn „Vernunft" zu halten sei, und wie man sie zu behandeln habe, lehrte H. in seiner Kinderlehre am 18ten Febr. d. J. Er ließ im Gesangbuche No. 479. V. 2. aufschlagen, und machte bei den letzten Worten: „Die mit Ver„nunft sich brüsten," die erbauliche Anmerkung: „Ja wohl, lieben Kinder, das Licht, das von „uns selbst ausgeht, ist ein Irrlicht. Solche Irrlichter müssen ausgelöscht werden, oder — „wir lassen sie sein und kehren uns nicht dar„an." — Die armen unschuldigen Kinder, die das auf Treu und Glauben hinnehmen müssen! — Spätere Anmerkung.

erbaut, so leidet diese Behauptung keinen Zweifel. Sollen sie aber heißen, alle in den symbolischen Büchern aufgestellten Sätze und Lehrbestimmungen sind so wahr und richtig, daß sie gar keiner genaueren Prüfung und Berichtigung mehr bedürfen: so ist die Behauptung noch keineswegs ausgemacht. H. wird doch nicht in Abrede sein, daß die symbolischen Bücher ein menschliches Werk sind, und daß von ihnen eben so wohl, als von allen menschlichen Werken, das gelte, was der Apostel sagt: „Unser Wissen ist Stückwerk." 1. Kor. 13, 9., und was H. selbst in 63. sagt: daß die Christen selbst mit zusehen und forschen sollen in der Schrift, ob sich's also verhalte. Die gelehrtesten Theologen unserer Kirche haben längst öffentlich anerkannt, daß in den symbolischen Büchern Manches enthalten sei, was über die Bestimmungen der Bibel hinausgehe. H. Behauptung erklärt sich nur aus seiner Ansicht von den symbolischen Büchern, in 83., und steht und fällt mit derselben. Daher hat er, wenn er sie begründen will, vor allen Dingen das zu 50. Gesagte zu widerlegen. — Bei der Behauptung: daß dem Landesherrn die oberste Leitung und letzte Entscheidung in geistlichen Sachen nicht zustehe, und bei der Aufforderung: diesen in Eil' und Unordnung gemachten Fehler auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen, befinde ich mich in nicht geringer Verlegenheit. Denn in H. Rel. d. Chr. S. 182. lese ich: „Unsere

„Fürsten haben die höchste Gewalt auch in allen „kirchlichen Dingen, und Niemand ängstet „sich dabei.“ Woran soll ich mich nun halten, um sicher zu sein, daß ich H. Meinung gefunden habe? an dieser Stelle seines Katechismus, oder an der grade entgegengesetzten 90sten Thesis? Ja, wollte ich mich auch an dieser, weil sie später geschrieben ist, halten, so muß ich wieder fragen: wo bleibt denn die eben gerühmte „Vollständigkeit „und Vollkommenheit im Bau der Lutherischen „Kirche,“ wenn hier gleich, nach H. Meinung, ein architektischer Fehler zum Vorschein kommt? — Ich sehe Nichts, als lauter Widerspruch und Verwirrung. — Uebrigens bin ich begierig, die „Eil’ und Unordnung,“ worin dieser vermeintliche „Fehler“ gemacht sein soll, in der Geschichte nachgewiesen zu sehen, wie auch, eine genauere Beschreibung des „ordentlichen Weges,“ auf welchem dieser „Fehler“ wieder gut zu machen, von Demselben zu erhalten. Ich gehöre nämlich zu Denen, welche in der Episkopal-Hoheit des Landesherrn keinen „Fehler“ sehen, und sich „nicht dabei ängsten.“

91.

Es ist bekannt genug, wie wenig in der Regel die einzelnen Mitglieder der Gemeinen im Stande sind den Würdigsten zu wählen, und wie sie sich meistens nur durch das äußerlich ihnen Gefallende

oder Mißfallende bei ihrem Beifall oder ihrer Mißbilligung leiten lassen. Derjenige ist nicht allemal der Würdigste, welcher der Gemeine für den Augenblick gefällt, sondern Derjenige, welcher, nach dem Urtheil sachkundiger Männer, die tiefsten Einsichten mit der größten Wärme des Herzens verbindet. Erst dann, wenn die Seelen dies zu beurtheilen verstünden, könnte mit Recht behauptet werden, daß sie sich allenthalben ihren Pastoren selbst wählen sollten.

92.

Wenn ein protestantischer Geistlicher von einer evangelisch-katholischen Kirche spricht, so muß man entweder glauben, daß er sie nicht recht kenne, oder daß er sie gar billige. Wenn die katholische Kirche sich auch selbst eine evangelische nennt, so wird das doch kein ächter Protestant zugeben können. Grade weil sie Lehren behauptete und sich Rechte anmaaßte, die im Evangelium nicht gegründet waren, giengen Luther und Zwingel von ihr ab. — Ferner ist es bekannt genug, daß die katholische Kirche sich vorzugsweise an den Aussprüchen des Papstes und der Koncilien, und an der Tradition der Kirche hält, von denen sie die ersteren beiden über die Bibel, die letztere der Bibel an die Seite setzt. Mit welchem Rechte H. aber behaupte, daß sie sich vorzugsweise am Sakramente halte, bin ich begierig von ihm be-

wiesen zu sehen. Etwa wegen der Transsubstantiationslehre?

93.

Dies Lob gebührt der reformirten Kirche mit vollem Rechte; denn wohl verdient die Kirche, eine evangelische und eine herrliche Kirche genannt zu werden, welche mit uns den Grundsatz befolgt, daß Gottes Wort in der Bibel, und kein Menschenwort, Richtschnur des Glaubens und Handelns sei.

94.

Was eben von der reformirten Kirche bemerkt ward, gilt auf gleiche Weise auch von der Lutherischen Kirche, da sie eben denselben Grundsatz befolgt. Wollen wir aber unparteiisch sein, so ist kein Grund, sie herrlicher als jene zu nennen. Der von H. angeführte Grund, warum sie herrlicher als jene sei: daß sie sich auch am Sakrament halte und bilde, beweist grade Nichts. Hält denn die reformirte Kirche sich nicht eben so wohl am Sakrament, als die Lutherische? H. wird doch nicht behaupten wollen, daß das Abendmahl bei den Reformirten kein Sakrament sei, deswegen weil sie die Einsetzungsworte anders erklären, als Luther es that? Das wäre nicht nach Röm. 14, 4—6. Gehört etwa das Sakrament nicht mit zum Worte Gottes? giebt es eine andere Erkenntnißquelle desselben, oder einen anderen Grund,

dasselbe heilig zu halten, als das Wort Gottes? Und wenn es nothwendig zum Worte Gottes gehört, muß denn die reformirte Kirche sich nicht schon deswegen, auch am Sakramente halten, weil sie sich, wie H. in 93. sagte, am Worte Gottes hält? — Was soll man endlich von H. denken, wenn er hier sagt: die Lutherische Kirche bilde sich vorzugsweise am Sakrament wie am Worte Gottes? Ist er hier nicht in offenbarem Widerspruche mit sich selbst, da er in 3. behauptete, daß die Reformation keine fortschreitende sei? — Wie könnte die Lutherische Kirche sich noch ferner bilden, wenn sie, wie H. in 90. meinte, in ihrem Bau schon Vollkommenheit und Vollständigkeit hätte? — (Doch, wir haben schon an mehren Stellen gesehen, daß Widersprüche bei H. nichts Seltenes sind. In seiner Kinderlehre am 18. Febr. d. J. sagte er auch, als davon die Rede war, daß Luther uns von dem Nebel und den Wolken, welche das Sonnenlicht der christlichen Religion verdunkelt hätten, befreit habe: „Also nun wäre Alles so, „wie es sein soll? nun wäre ja wohl Nichts mehr „zu thun? — — Nein, Alles ist in beständigem Fortgange." Spät. Anm.)

95.

Wenn dies „Hineinbilden in die Lutherische Kirche" von der Uebereinstimmung mit den Grundsätzen derselben verstanden werden soll, so wird es,

je mehr die Christen zu einer vernünftigen Einsicht in die Lehren der heil. Schrift gelangen, eben so gewiß immer allgemeiner geschehen, als es Jesu Absicht und Gottes Wille ist, daß die christliche Religion nach und nach ein Gemeingut aller Menschen werden solle. Dann ist es Gottesdienst, Alles aufzubieten, um eine solche Vereinigung immer allgemeiner zu Stande zu bringen, welche auch bei Verschiedenheit menschlicher Meinungen sehr wohl bestehen kann. Versteht H. hier aber eine Uebereinstimmung der anderen Kirchen mit den einzelnen Lehrbestimmungen unserer symbolischen Dogmatik: (welches man nach H. Rel. d. Chr. S. 181. Z. 1—3. v. u., mutmaaßen muß,) so ist die Versicherung, die er hier so zuversichtlich ausspricht, eben so grundlos, als Kaiser Karls des Fünften Bemühungen, Einigkeit in Religionsmeinungen in seinen Landen zu bewirken, vergeblich waren. Er zog sich bekanntlich gegen das Ende seines Lebens in ein Kloster zurück, und beklagte, da er es nicht einmal dahin bringen konnte, daß zwei Uhren völlig gleich giengen, seine Thorheit, daß er gewähnt habe, so viele Tausende von Menschen in Uebereinstimmung des Glaubens bringen zu können! —

Anmerk. Wenn an einigen Stellen dieser Schrift der Buchstabe B. angeführt ist, so wird damit auf die Lateinischen Antithesen des Herrn Konsistorialraths Boysen hingewiesen.

Nachschrift.

Als schon der Druck dieser Bogen angefangen war, erhielt ich die herrliche Schrift des Herrn Pastor Meyer auf Alsen. Ich bekenn' es frei, wäre sie acht Tage früher gekommen, — die meinige wäre vielleicht nicht gedruckt worden. Ich bin ihm unbekannt, aber das hindert mich nicht, hier öffentlich dem Ehrenmanne meinen freundlichen, innigen Dank für eine Schrift zu sagen, die mit eben so viel Geist, als Kenntnissen, eben so kräftig als gemütvoll, sich der verkannten Würde des Christenthumes, der gekränkten Rechte protestantischer Christen, und der geschmähten und verketzerten Brüder annahm. — Schließlich bemerke ich noch von der gehaltvollen Schrift des Philalethes, vorzüglich wegen ihres auffallenden Zusammentreffens mit meiner Behandlung der 42sten Thesis, daß sie mir erst lange nachdem der Bogen meiner Schrift, worin jene Thesis vorkommt, abgedruckt war, zu Gesichte gekommen ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannsen, Johann Christian Gottbert

Versuch einer gründlichen Widerlegung und Berichtigung der von den Archidiakones Klaus Harms zu Kiel herausgegeben 95 Streitsätze

Kiel 1818

Polem. 2481 ra#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776405-4